Zehn deutsche Reden

Herausgegeben von Axel Ripke

# Otto Baumgarten

# Die lebendige Religion



Kurt Wolff Verlag / Leipzig
1915

# Zehn deutsche Reden

Herausgegeben von

Axel Ripke

Leipzig
Kurt Wolff Verlag
1915

# Lebendige Religion



Von

Otto Baumgarten

Leipzig
Kurt Wolff Verlag
1915

Gedruckt in der Spamerschen Buchdruckerei, Leipzig

# Lebendige Religion

Viele und nicht die Schlechtesten erwarten von dem gewaltigen Kriege, der uns schuldlos getroffen hat, eine Erneuerung, viele sogar eine völlige Wiedergeburt des deutschen Volkes. Denn wenn es sich auch bei der wunderbaren Mobilmachung mit ihrem besinnungslosen Einsatz von Gut und Blut gezeigt hat, daß dies Volk in seinem Kern, in seiner Natur gesund ist, so bleibt es doch daneben nicht unberechtigt, von einer gewissen Veraltung und teilweisen Entartung des Volkes in seinen breiten Schichten oben und unten zu reden. Der lange Friede und das enorme Wachstum der finanziellen und intellektuellen Hilfsmittel, die Steigerung der Lebenshaltung, die vermehrte Schätzung des ästhetischen, kulinarischen, geselligen Wohllebens haben ein das erwünschte Maß weit übersteigendes Zurücktreten des „Volkes der Dichter und Denker" hinter das erwerbtreibende und weltgenießende Kulturvolk hervorgebracht. Der alte deutsche innerlich und gemütlich starke Idealismus ist einem kühl berechnenden, dürftig genießenden Naturalismus und einem müden, glaubens- und hoffnungslosen Skeptizismus gewichen.

Die Fülle von Entdeckungen und Eroberungen im Gebiet der Naturkräfte und ihre Verwertung für die äußere Kultur schwächt naturgemäß den Sinn für die verborgene Welt des Gemüts und der Wahrheit. Man glaubte darum auch vor dem Krieg ziemlich allgemein einen Rückgang des tieferen religiösen Interesses, überhaupt des Bedürfnisses nach Deutung der Lebensrätsel feststellen zu können, wogegen der Hinweis auf steigende Beschäftigung mit Welträtseln nichts Wesentliches besagt. Die Abnahme der Kinderzahl, die Hinauszögerung der Verheiratung, die Steigerung der lockeren Verhältnisse, die steigenden Anforderungen an die äußere Lebenshaltung, die Bevorzugung unreifer vor selbständigen Frauen, demgegenüber auch wieder die Verwischung der Grenzen zwischen der Eigenart und spezifischen Betätigung der Geschlechter — das und vieles andere schien von einer bedenklichen Veraltung der deutschen Seele zu zeugen.

Wir wollen nicht untersuchen, ob diese pessimistische Auffassung der Entwicklungstendenz des deutschen Wesens zutreffend ist. Noch weniger wollen wir uns darauf einlassen, die Berechtigung zu der Hoffnung zu untersuchen, daß infolge des Krieges eine Rückwendung zur idealistischen, positiven Lebensauffassung, zur einfachen, Gemüt und Symbol mehr als Masse und soziale Geltung schätzenden Lebenshaltung, zur häuslichen, geordneten, stillen Bürgerlichkeit eintreten wird. Das nur soll gesagt werden, daß, wenn eine Regenera-

tion unseres Volkes zur Lösung der ganz neuen Kulturaufgaben, die ihm ein Sieg in diesem Weltkrieg zuschiebt, sich durchsetzen soll, dann eine ganz andere Stellung zur Religion, ein ganz anderer Ernst in den Fragen des inwendigen Lebens, in der Schätzung seiner verborgenen Güter eintreten muß.

Aber auch wer dem Krieg nicht diese Zielbestimmung zutraut, eine Regeneration des Volkes hervorzurufen, vielmehr davon eine Steigerung seiner Weltstellung in der Richtung des Imperialismus, ein ungeheures Wachstum seiner Verpflichtungen zur Ausbreitung deutscher Kultur und Geistesart in den seinem Handel und Einfluß ganz anders eröffneten Weltgebieten erwartet, muß doch hoffen, daß dieser ungemein gesteigerten expansiven Betätigung eine ebenso gesteigerte intensive Lebensarbeit zur Seite geht. Wer in dieser fieberhaft gespannten Zeit davon schwärmt, daß am deutschen Wesen noch einmal die Welt soll genesen, weil dann die Beherrschung der Welt durch England durch den Niedergang seiner inneren, intellektuellen und moralischen Kultur in Frage gestellt sei, der muß darauf bedacht sein, dies deutsche Wesen innerlich stark und lauter erstehen zu lassen. Und das sieht doch am Ende jeder ein, daß das deutsche Wesen weniger in der äußeren Kultursteigerung durch Naturbeherrschung und technische Meisterschaft und in der straffen Organisation und militärischen Disziplin, denen beiden wir gewiß ein gut Teil unserer Siege verdanken, als in dem zu finden ist,

was man mit dem unübersetzbaren Worte „Gemüt" bezeichnet. Wir verstehen darunter die zarten Fühlfäden für verborgene, innere Beziehungen und das von jenen geleitete starke Begehren nach einer stillen Welt, die hinter allen Erscheinungen liegt, nach einer Welt persönlicher Gemeinschaft und gefühlter Nähe begeisteter Wesen. Dem Gemüt ist auch das Vaterland und der heimische Staat mehr als die Summe der dem einzelnen durch sie zugesicherten Lebensgüter; ihm ist es ein mystisches Ganzes, an dem es, von allen vernünftigen Erwägungen abgesehen, mit allen Fasern hängt. Dem deutschen Gemüt ist es eigen, mit faustischem Eifer danach zu suchen, was die Welt im Innersten zusammenhält, und in Kämpfen um die Weltanschauung Kräfte zu vergeuden, die der praktische Engländer, zufrieden mit einigen feststehenden Wahrheiten der Bibel, ganz auf die Bewältigung der Lebensaufgaben wendet. Das aber ist unsere Überzeugung, daß die beste Fundamentierung unserer steigenden Welt- und Seeherrschaft die Stärkung jenes gemütvollen Lebens in der verborgenen Welt unsichtbarer Beziehungen und geistiger Werte wäre. In diesem Interesse sei im folgenden geredet von „lebendiger Religion" als dem tiefsten Grunde und Halte deutscher Gemütswelt.

In dieser Zeit, wo unsere Seele ein Doppelleben führt, neben dem in der nächsten Umgebung immer zugleich eines auf dem Kriegsschauplatz, ist die Versuchung, sich rein theoretischen Überlegungen über das Wesen

der Religion hinzugeben, recht gering. Wer denkt nicht lieber als an die verschiedenen Definitionen, die bei den führenden Geistern Schleiermacher, Hegel, Ritschl sich finden, an die lebendige Wirklichkeit der religiösen Erscheinungen unter unseren ausziehenden und kämpfenden Truppen! Da bildet sich dann ein Erfahrungsbegriff von großer Mannigfaltigkeit. Dankbare Bewunderung der heldenhaften und ausdauernden Tapferkeit, die unsere aus allen deutschen Gauen und aus allen Konfessionen bunt zusammengesetzten Armeen zu Lande und zu Wasser unterschiedslos beseelt, macht uns alle geneigt, weitherzig das Gemeinsame der religiösen Triebkräfte herauszufinden. Irgendwelches unbedingte, verpflichtende Gefühl der Abhängigkeit von einer höheren Macht, irgendwelche Bezogenheit des strebenden, kämpfenden Geistes auf einen unsichtbaren, unendlichen Geist, irgendwelche Beurteilung der Welt und des eigenen Selbst, des Kriegsgeschicks und des eigenen Geschicks unter der Idee einer das Ganze wie Einzelne leitenden Vorsehung spricht wohl bei den meisten entscheidend mit, soviel auch der eiserne Zwang der Disziplin, die Unmöglichkeit des Entweichens und die Aussicht auf Ruhe am Ziel mit vorwärtstreiben mögen. Es war doch schon in der so ruhig und geordnet, so feierlich und begeistert sich vollziehenden Mobilmachung mehr als der Triumph des die Massen zu Organen des Geistes umschaffenden Ordnungstriebes, es war darin ein Pflichtbewußtsein aus verborgenen

Seelentiefen wirksam: wir müssen; denn Gott will es! Mit Gott wollen wir Taten tun und alles einsetzen, weil es alles gilt! Ausgesprochen, klar erkannt, fest benannt war die treibende Kraft gewiß nicht bei allen, kaum bei der Mehrzahl; aber Religion war doch darin, eine unbewußte Berührung des kleinen endlichen Willens mit einer unendlichen, verpflichtenden Gewalt, die jedes Zweifeln und Bedenken überwand.

Man hat viel darüber gestritten, ob zur Religion wesentlich nur ein unmittelbares, in sich ruhendes Gefühl oder auch die Erfassung eines Gegenstandes mit anschauendem Denken oder mit sich ausstreckendem Begehren gehören. Wer aus der lebendigen Erfahrung der Zeit heraus urteilt, wird geneigt sein, in diesen verschiedenen Auffassungen nur verschiedene Möglichkeiten zu erblicken, wie sehr verschieden entwickelte Menschen zu verschiedenen Zeiten sich Gottes bemächtigen. Die Hauptsache ist, daß sie in der Beziehung zu Gott etwas Großes, Unbedingtes, Unendliches erleben, das über sie Herr wird und alles andere, was sie erleben, an Wucht und Bedeutung überbietet. Es gibt ja in der Tat mehr nach der Gefühls- oder mehr nach der Vorstellungs- oder mehr nach der Willensseite entwickelte Menschen; aber irgendwie ist jede Seite der Seelentätigkeit bei dem Erlebnis Gottes beteiligt. Geschmack, Empfänglichkeit, Bedürftigkeit, Begehrlichkeit, Besinnlichkeit für das Übernatürliche, Übermenschliche, Unsichtbare, Unbegrenzte — das ist immer bei der Religion

beteiligt. Im übrigen tritt bald das eine, bald das andere mehr hervor. Aber freilich, wo das Gefühl eines Unendlichen, Ungeheuren, das über uns schwebt, ganz dumpf bleibt und keinen bestimmten Gegenstand erfaßt, auch zu keinerlei Tätigkeit im Dienst desselben sich getrieben fühlt, da reden wir nicht von Religion, so wenig als da, wo eine bloße Vorstellung von einem unendlichen, übernatürlichen Wesen oder Trieb und Verlangen nach einer Überwelt, die Gewalt über diese Welt gibt, ohne wirkliche Empfindung der unbedingten Abhängigkeit davon sich findet. Statt also uns auf den Streit über das Wesen der Religion weiter einzulassen, wollen wir uns daran machen, zu sagen, was wir unter „lebendiger Religion" verstehen.

Nur noch eines sei zuvor bemerkt: wir halten uns bewußt fern von konfessioneller Engigkeit. Der einmütige, unterschiedslose Opfermut der Preußen und Bayern, der Protestanten und Katholiken, der Juden und Dissidenten, der orthodoxen und modernen Protestanten gibt uns zu bedenken, daß die Kraft und der Wert der Religion nicht schlechthin gebunden ist an die konfessionelle Bestimmtheit derselben. Ohne damit die Bedeutung der berührten Unterschiede für den persönlichen Charakter und für die kulturelle Leistung zu verkennen, möchten wir die Lebendigkeit der Religion zunächst unabhängig von der Konfession bestimmen. Diese Weitherzigkeit entspringt aber nicht einem von unserem augenblicklichen Bedürfnis nach Einheit ge-

forderten Opportunismus, sondern einem längst erworbenen Erfahrungsurteil: daß der Mannigfaltigkeit der religiösen Bedürfnisse und geistigen Anlagen in einem großen Volk nicht durch eine einzige religiös-kirchliche Grundrichtung genügt werden kann, sondern nur durch eine bleibende Mannigfaltigkeit von Konfessionen und Formen der Anbetung. Weder wird der Protestantismus den Katholizismus je völlig überwinden, noch der Katholizismus den Protestantismus. Ebensowenig wird die an feste Lehren und Ordnungen sich bindende und die auf ganz freie, individuelle Überzeugung und Anbetung haltende protestantische Frömmigkeit je das Maß aller Religion sein. Es handelt sich in diesen verschiedenen Formen der religiösen Gemeinschaft und Tätigkeit nicht bloß um zufällige geschichtliche Gestaltungen in verschiedenen Territorien, auch um einer bestimmten Geistes- und Gemütsart entsprechende Ausprägungen des religiösen Triebes; lebendig oder tot, innerlich wertvoll oder wertlos kann jede konfessionelle Form sein. Sorge nur eine jede nach aller Kraft dafür, daß ihre Religion Leben sei und Leben schaffe!

* * *

Wenn wir von lebendiger Religion sprechen, so wenden wir uns damit nicht gegen die *bloß überlieferte Frömmigkeit*. Es ist eine oft begegnende Unart des neueren Protestantismus, nur die Religion gelten zu lassen, die das Resultat individueller Besin-

nung und Überzeugungsbildung ist. Wir überspannen damit das protestantische Prinzip der individuellen Freiheit. Geibel sagt wohl einmal: „Nur die Überzeugung fruchtet, die unter Kampf und Widerspruch tief in der eignen Seele reift.“ Ach, dann gäbe es wenig fruchtbare, wirkliche Religion! Denn die wenigsten sind so begabt und veranlagt, daß sie dieser ganz persönlichen Vorstellungs- und Urteilsbildung gewachsen wären. Heyck berichtete tief ergriffen dieser Tage von der Aussegnung ausziehender bayerischer Krieger durch einen Bischof; er zweifelte nicht an der Lebendigkeit der dadurch angesprochenen Religion. Ob deren Überzeugung über die bloße Überlieferung der Kirche hinausgriff? Und die an das geschriebene Bibelwort unfrei gebundene pietistische Frömmigkeit, die bei keinem Schritt froh sein kann, der nicht durch biblische Weisung gerechtfertigt ist, ist sie nicht lebendige Religion? Es gibt wahrlich nicht bloß auf dem Lande, auch unter schwer arbeitenden Städtern Unzählige, die weder Muße noch intellektuelle Begabung haben, um über religiöse Dinge sich eigene Gedanken zu machen; sollen sie alle der lebendigen Religion verlustig gehen? Es ist unsere heilige Pflicht in diesem kritischen Zeitpunkt unserer nationalen Entwicklung, daß wir uns darauf besinnen, wie Jesus nicht den Verständigen, Überlegsamen, Starkgeistigen, sondern den Kindern an Verständnis und Auffassung, den Unvernünftigen, den geistig Armen sein Evangelium zugesagt hat. So gewiß es zur

Gesundheit unseres inneren Lebens im Volk gehört, daß die Religion den unendlich differenzierten Bedürfnissen der höchst gebildeten, geistig stark arbeitenden Volksgenossen, wozu gewiß auch viele Handarbeiter gehören, zu völlig freier Aneignung überlassen wird, so gewiß ist es wichtig, daß wir mehr Achtung gewinnen für die festen und stehenden Formen der Frömmigkeit, in die weniger intellektuell bedürftige und gebildete Seelen ihre innere Bewegung legen. Man spricht vielleicht zu viel von der „Religion als Schöpfung", als freies, selbsttätiges Erzeugnis ganz individueller Besinnung und Vertiefung. Für die meisten ist der Stoff und Gegenstand der Religion ein von außen gegebener, mitgeteilter, nicht selbst erzeugter; dabei kann die persönliche Art, wie er angeeignet und in Willens- und Lebenskraft umgesetzt wird, doch eine sehr ausgeprägte sein. Die englischen Ritualisten, die ihr Common prayer book jedem Gottesdienst zugrunde legen, können in diesen überlieferten festen Formen ihren Gott und Heiland höchst lebendig erleben. Ein Paulus Gerhardt, wahrhaftig ein Zelot für den überlieferten orthodoxen Glauben, erwies sich in seinem charaktervollen Lebenskampf wie in seinen starkgefühlten und -gefügten Liedern doch als einer der lebendigsten Zeugen einer höheren Wirklichkeit. Und eine Droste-Hülshoff, für die jede Abweichung von der Lehre der Kirche ein Sakrilegium gewesen wäre, überzeugt uns durch ihre Marienlieder immer wieder von der ungeheuren Gemüts-

kraft der überlieferten katholischen Kirchlichkeit. Es handelt sich eben nicht um den Gedanken- und Anschauungsinhalt der Religion, wo von ihrer Lebendigkeit geredet wird, sondern um den Grad der persönlichen Durchdringung dieses Inhalts. Ist freilich ein Mensch in seinem persönlichen Charakter wesentlich auf intellektuelle Anschauung oder auf gegenständliche Erkenntnis gerichtet und durch seine Lebens- und Berufsgestaltung darauf geführt, so wird auch die selbständige Erfassung des Inhalts der Religion für ihn zu deren Lebendigkeit gehören.

Es sei noch besonders betont, wie verkehrt die bei uns gang und gäbe gewordene Bewertung der religiösen und kirchlichen Formen ist. Leider leistet nun, was wir jetzt von der englischen Politik erleben, der Unterschätzung der festen Formen Vorschub. Es soll nicht geleugnet werden, daß sie die Gefahr mit sich bringen, ihre korrekte Beachtung mit persönlicher Frömmigkeit zu verwechseln, also der religiösen Heuchelei Vorschub zu leisten. Aber dieser Schluß darf durchaus nicht verallgemeinert werden. Einmal ist die psychologische Veranlagung der Menschen, auch der Nationen, ungemein verschieden: dem einen werden immer wiederholte Formen leere und gedankenlos gebrauchte Worte, dem anderen füllen sie sich immer neu mit konkretem Lebens- und Erinnerungsstoff. Sodann aber entscheidet sich die Frage, ob die Formen für jemand tot oder lebendig sind, ganz nach seinem Vermögen

und Bedürfen, seine innere Welt selbsttätig auszugestalten oder die dargebotene mit seinen Gefühlsfäden zu umklammern und seine Seele hineinzugießen. Und endlich möge des schon einmal zitierten Geibel Warnung uns nicht aus dem Sinn kommen:

Sprich nicht wie jeder seichte Wicht von Heuchelei mir
gleich und Tücke!
Wo ist ein reich Gemüt, das nicht den Widerspruch noch
in sich trüge?

Und gerade dies widerspruchsvolle Verweben ganz eigenartiger Gefühlsfäden in ein altes, festes Gedankengewebe steigert die Lebendigkeit religiöser Andacht. Wie viele Protestanten haben in diesen Zeiten der Sehnsucht Ausdruck gegeben, daß auch unseren Gläubigen die Gotteshäuser sich öffneten, damit sie, die zu Hause keine Möglichkeit der Zurückziehung in Stille und Beschaulichkeit haben, im Gotteshaus sich selbst sammeln können im Angesicht der ewigen Güte. Aber wird von der vielfach gebotenen Gelegenheit auch Gebrauch gemacht? Ich glaube, die einfachen Leute brauchen einen Vorrat fester Formen und geprägter Worte, die ihnen im Gotteshaus auch ohne Diener am Wort gegenwärtig werden und in die sie ihre ganz persönlichen und augenblicklichen Gefühle und Stimmungen ergießen können, mögen die Formen sie auch noch so wenig fassen. Also hüten wir uns, die festen Formen als solche für unlebendig, lebentötend zu halten; sie ermöglichen vielmehr Unzähligen erst das Erleben, min-

destens den Ausdruck des Erlebens, wodurch es sich steigert und festigt.

Ach, daß wir in dieser großen Zeit, da wir die allzuvielen so blutnötig haben, etwas von unserer Aristokratie des Geistes herunter kämen! Nicht der Umfang intellektueller selbsterworbener Anschauungen, sondern die Treue und Hingabe an die vielleicht wenigen, aber tief eingeprägten Grundbegriffe entscheidet über Lebendigkeit oder Unwert der Religion für das kämpfende Leben. Es gilt doch, mit Hilfe der Religion mit dem Leben fertig zu werden, statt von ihm erdrückt zu werden, seinen Pflichten gerecht zu werden, statt an ihnen zuschanden zu werden, den kleineren oder größeren Aufgabenkreis des Daseins zu erfüllen, statt sich ihm feig und mutlos zu entziehen. Und darüber entscheidet nicht der mehr oder weniger große Einsatz intellektueller Begabung zur Erzeugung eigenartiger Einsichten und Formen der Anschauung, sondern die persönliche Treue in der Verwertung und Umsetzung der anvertrauten Lebensinhalte in Kraft der Selbstüberwindung und Pflichterfüllung.

* * *

Was ist denn nun lebendige Religion? Aus dem Leben geschöpfte, zum Leben treibende Innerlichkeit.

Also keine „Buchreligion"? Man redet so viel von „toter Bücherweisheit". Aber die evangelische Religion ist von Anfang an Buchreligion gewesen: „Wie stehet

geschrieben? wie liesest du?" antwortet Jesus auf die Frage: „Meister, was muß ich tun, daß ich das ewige Leben erwerbe?" Und aus dem Felde hören wir von dem großen Segen, den ein neues Testament in den Händen wehrlos den feindlichen Granaten in den Schützengräben Preisgegebener stiftet. Es handelt sich doch nur darum, ob dies Buch selbst aus dem vollen, kämpfenden Leben geschöpft ist, aus einem Leben, das ohne gelehrte Vermittlung zu unserem eigenen, heutigen Leben spricht. Freilich Schriftgelehrsamkeit, die künstlich Stellen kombiniert und gesuchte Parallelen zur Gegenwart aufspürt, bildet den Gegensatz zu Leben. Aber wer wie etwa ein Bismarck es vermag, das andächtig, besinnlich Gelesene mit dem stark und ehrlich Erlebten zusammenzuschauen, wem bei den groß und plastisch aufgefaßten Bildern der Schrift unwillkürlich Parallelen des gegenwärtigen, kämpfenden Lebens einfallen, dem wird das Buch nicht zwischen Gott und dem Leben stehen, sondern das Leben in Gott wunderbar anregen. Und dann vergesse man nicht die Bedeutung klassischer, gedrungener und suggestiver Bildersprache! Man möchte auch der Buchreligion solcher katholischer oder protestantischer Frommen Lebendigkeit zusprechen, die sei es in Thomas a Kempis Nachfolge Christi, sei es in dem alten „Starkenbuch", sei es in ihrem alten Gesangbuch, sie mit knechtischer Abhängigkeit immer wieder lesend, Stärkung zum Wollen und Halt im Ertragen erzielen. Gewiß gibt es eine Stufe innerer

Kultur, für die bloße Buchreligion Tötung des lebendigen Triebes bedeuten würde. Aber wir sollen die selbständige und selbsttätige Energie des Geistes- und Gemütslebens der Mehrzahl nicht überschätzen. Dieselben Gebetsformeln, die den einen alle unmittelbare, lebendige Beziehung zu Gott zerstören, sind den anderen die besten Vehikel für ihr sehr unbestimmtes, der klaren Benennung sich entziehendes Gottesgefühl. Kurz, man erwarte von mir nicht eine Philippika gegen Buchstabengläubigkeit und Buchknechtschaft unter dem Gesichtspunkt der lebendigen Religion! Das zerlesene Exemplar eines Gesang- oder Gebetbuchs oder eines Neuen Testaments nebst Psalter oder der täglichen Losungen der Brüdergemeinde kann im Schützengraben, wie uns kürzlich bezeugt ist, Wunder der Belebung erstarrter Frömmigkeit wirken. Wird ein religiöses Buch von jemand empfunden als Niederschlag eines reichen und tiefen Lebens in Gott und zugleich als Kraftquelle eigener Widerstands- und Angriffsfähigkeit, dann ist das Buch lebendig und steht im Dienst lebendiger Religion.

Aber freilich, wenn das Buch schulmäßig behandelt, einzelne Teile davon logisch zergliedert, katechetisch zerlegt, wenn religiöse Ergüsse Wort für Wort durchgesprochen werden, wenn das, was von unmittelbarem Erleben der Gottheit Kunde gibt, zum Gegenstand sentimentaler oder rationeller Reflexion gemacht wird, dann wird das Buch zum Mörder des Lebens. Und da erhebt sich nun im Interesse der Gesundung unseres

religiösen Lebens der Protest gegen den Mißbrauch religiöser Stoffe zu schulmäßigen Kunstübungen in Frag- und Antwortbetrieb. Es ist mir ganz fraglos, daß Luther seine stärksten Ausdrücke aus der Tierwelt verwendet haben würde gegen die überklugen Schul- und Kirchenmänner, die über seinen Katechismus, die „Laienbiblia", den er lediglich einpauken und herbeten lassen wollte, die weitläufigsten Wort- und Sacherklärungen ausbreiten und ein ganzes System von Begriffen daraus entwickeln. Es kann gar keine Frage sein, daß eben diese Katechismustreiberei mit all den Definitions- und Entwicklungsfragen eine erhebliche Mitschuld an der Ertötung des religiösen Sinnes in unserem lutherischen Volk hat. Aber nicht viel anders dürfte die Wirkung der Anwendung des Herbartschen rationellen Formalismus auf den biblischen Stoff sein: die Formal- und die Kulturstufen mögen auf manche andere intellektuelle Gebiete ungestraft Anwendung finden, obschon durchweg zu viel methodisch gemacht statt der Selbsttätigkeit der geistigen Auslese und Aneignung überlassen wird; aber auf dem Gebiet der Buchreligion wirken sie zweifellos die unmittelbare innere Anschauung und die freie Aneignung tötend. Was soll man nun aber gar von der viertel- bis halbstündigen Behandlung eines einzigen Bibelspruches erwarten, der entweder unmittelbar zum innersten Gemüt und anschauenden Sinn spricht oder aber durch alle erklärenden Worte nur aus dem Gebiet lebendiger Religion

in das Herbarium getrockneter Wortblumen verpflanzt wird?

Nein, Lebendigkeit oder Totsein liegt nicht an dem Buch, sondern nur daran, ob es als Ausdruck des Lebens oder als Unterlage schulmäßiger Zergliederung, ob es naiv als einmaliger Lebenserguß oder sentimental und rationell als Produkt der zu wiederholenden Reflexion geboten wird. Deshalb ist die Probe lebendiger religiöser Unterweisung nicht die Findigkeit im Frag- und Antwortverfahren, sondern die Natürlichkeit und reife Kunst in der lebensvollen Wiedergabe des Stoffes. Unendlich viel wirksamer als ein kluger methodischer Katechet, der die Kette des Frag- und Antwortspiels nie abbrechen läßt, ist eine einfache mütterliche Seele, die ihren Kindern im Schummrigen die alten Geschichten mit bewegter Stimme und eigenen Worten im Stil der Märchen darzubieten versteht. Schleiermacher hat ein sehr weises Wort gesagt: „Was zeitlebens als etwas Lebendiges wirken soll, darf am Anfang nicht als Totes mitgeteilt werden." Weniger methodischer Unterricht in der Schule und mehr Mutterunterricht ohne Methode aus lebendiger Seele — das sollte unser Wahlspruch sein! Wir vergessen dabei weder, daß die Mütter in unserem Volk nicht so dicht gesät sind, von denen man Übertragung lebendiger Religion auf die Kinder von Mund zu Mund erwarten darf, noch daß unter unseren Lehrkräften nicht viele sind, die, wenn man sie frei gewähren ließe, die spanischen Stiefel der

klugen Methode abzögen und ihre gottgegebene, schlichte Auffassungs- und Erzählungsgabe walten ließen. Aber was wir hier sagen wollten, ist nur, daß wir durchweg weniger Schulung, weniger Kunst und mehr Natur, mehr naives Überströmen aus bewegter Seele brauchen. Der preußische Militarismus auf dem Unterrichtsgebiete, der es hauptsächlich auf präsentes Material für eine Vorstellung vor dem Inspektor abstellt, läßt die Religion von klein auf nicht als Leben, nur als Wissensfach auffassen. Kann man denn überhaupt die Resultate religiöser Unterweisung in Examensform feststellen? Eine einzige Nachfrage eines Kindes nach der Erklärung eines religiösen Erlebnisses wiegt doch alles Gedächtniswissen auf. Das gilt für alle Konfessionen.

Ungeheuer schädlich wirkt aber zweifellos das massenhafte Zuführen religiösen Stoffes, der nicht als Leben empfunden wird. Wir Deutsche sind gewiß das bestbeschulte Volk auch in religiöser Hinsicht. Die 8jährige religiöse Unterweisung der Volksschüler in je 3 oder gar 4wöchentlichen Stunden, wozu der Konfirmandenunterricht tritt, auf höheren Schulen die 12 × 2wöchentlichen Religionsstunden haben nicht verhindern können, daß lebendige Religion in unserem Volk oben und unten sehr wenig verbreitet ist. Wir leiden an einer religiösen Überfütterung in der Schule bei religiöser Unterernährung im Hause. Und doch läßt sich Religion als Leben, umwoben von starken Gegen-

wartsgefühlen, in einer Schulklasse so ungleich viel schwerer darbieten als im stillen Hauskreise. In der Schule werden überhaupt mehr geschichtliche Vorstellungsreihen der intellektuellen Verarbeitung dargeboten, während bei aller Betonung des Gesinnung bildenden Unterrichts die Einwirkung von Gemüt auf Gemüt immer mehr zurücktritt, je mehr die Gefühle der Heranwachsenden sich vor ihresgleichen keusch verhüllen und verleugnen. Und so wird denn bei den vielen biblischen Geschichten und Katechismussätzen, die durchgearbeitet und bis zu Urteilssätzen destilliert werden, meist um die Sache selbst herumgeredet, während ihr Wesen, die gefühlte und geahnte Gegenwart der ewigen Macht, ewig fern bleibt. Man sollte wirklich ernstlich um eine Verkürzung der Unterrichtsstunden und Unterrichtspensa bemüht sein, damit das, was von religiösem Stoff geboten wird, auch als Erlebnis geboten und aufgenommen werden kann. Denn nicht das soll erzielt werden, daß unsere Volksgenossen in wohlgesetzten Reden und mit festen Begriffen Rechenschaft zu geben wissen über die ihnen objektiv gebliebenen religiösen Erlebnisse und Anschauungen anderer, sei es auch Christus oder Luther, sondern das, daß sie Achtung und Liebe gewonnen haben für eine wenigstens ahnend erfaßte Lebensmacht, die mit einer höheren Wirklichkeit in tröstende und anspornende Beziehung versetzt.

Wichtiger freilich als eine Verkürzung der Pensa wäre eine Vereinfachung ihrer Behandlung. Wozu so viele

Worte machen, wozu so viel erklären, was doch dem naiven Gefühl ohne weiteres klar ist! Nun wird gar, was Luther als Erklärung in alten großen Sätzen bot, weitläufig erklärt und zu der Erklärung des Wortlauts die Erklärung der Erklärung gefügt, bis das Einfachste und Schlichteste unklar und kompliziert geworden ist. So geht's ähnlich mit den biblischen Geschichten: die Kinder entwöhnen sich, die Erzählungen schlicht nachzuerleben, weil man sie mit so viel Beiwerk von Erklärung, Ausschmückung, Anwendung beschwert, das nur an die verständige, reflektierende Auffassung statt an Gemüt und Phantasie sich wendet. Wie oft hört man, daß gerade Konvertiten, die nicht durch unseren Religions- und Konfirmandenunterricht hindurchgegangen sind, die die Bibel und den Katechismus in reiferen Jahren erst entdecken, und wiederum solchen, die nur zu Hause religiösen Unterricht genossen haben, die alten Geschichten mit ihrem treuherzigen Klang und schlichten großen Gang unendlich mehr sagen als unseren hartschlägig gewordenen, viel unterwiesenen Kindern; auch hat mehr als einer mir sein Erstaunen darüber ausgesprochen, wie wenig letztere ihre taufrische Begeisterung verstehen.

Es darf da vielleicht auch auf eine Erfahrung hingewiesen werden, die wir im religiösen Leben Bismarcks machen. Sein Religions- und Konfirmandenunterricht, letzterer sogar von einem Schleiermacher erteilt, machte auf ihn nicht den geringsten Eindruck;

denn er berührte ihn nicht als lebendiges Ereignis, sondern als schulmäßige Theorie. Er selbst urteilt später, er habe nach einem unregelmäßig besuchten und unverstandenen Religionsunterricht die Schule als normales Produkt unseres staatlichen Unterrichts, als Pantheist verlassen. Wir glauben noch tiefer zu sehen, wenn wir urteilen: bei mangelnden religiösen Erlebnissen im Elternhaus und nur theoretischen Unterweisungen in der Schule blieb lebendige Religion ihm völlig fremd. So blieb er beim Pantheismus, der doch Gott nur zu einem zusammenfassenden, einigenden Band einer spekulativen Weltanschauung macht. Der große Erleber Bismarck aber konnte Gott nur als Kern einer Lebensanschauung, nicht als Krönung einer Weltanschauung brauchen. Als er ihm dann bei seiner Freundin Marie von Blankenburg und ihrem Kreise als Lebenssonne begegnete, nach der sich alles Tun richtete, durch die sich alles Dunkel erhellte, als tragende Kraft eines gehorsamen und still duldenden Lebens, da entdeckte er ihn, wie im Gleichnis der Schatz im Acker entdeckt wird, der schon längst darin lag. Und dann ward er ihm alsbald zur beherrschenden Lebensgröße. Wie wunderbar waren ihm die Augen geöffnet für die Buchreligion, die ihm ihre tiefsten Geheimnisse und sinnigsten Tiefen erschloß; wie gestaltete sich ihm seine ganze Lebenswelt, auch seine Lebensaufgabe um! Es war eben lebendige Religion, tief erschütternd erlebt, nicht erdacht noch erträumt, nicht angequält und an-

erzogen. Und dies Selbsterlebte charakterisiert fortan seine ganze wunderbare Schriftbenutzung und seine ganze an der Braut und Gattin geübte Seelsorge. Anklängen, Nachklängen aus dem Religions- und Konfirmandenunterricht begegnen wir nie; es ist durchweg freie eigene Auslese, höchstens übernommen von Mund zu Mund von denen, bei welchen ihm Religion als ein ganzes Leben begegnet war.

Sollen wir nun auf unseren bisherigen Unterrichtsbetrieb in der Religion ganz verzichten? Gewiß nicht, da er ja die Anschauungsbilder und Begriffsmaterialien mitgeben soll, mit dem sich die später erlebte Religion ihre Welt ausbauen und ausgestalten soll. Aber wir sollen ihn nicht überschätzen, nicht als entscheidend ansehen. Zumal wir uns der Illusion nicht hingeben dürfen, als ob wir nur überwiegend lebendige Religion bei den massenhaften Lehrkräften, die erforderlich sind vorauszusetzen hätten. Es wird immer so bleiben, daß der schmale Weg und die enge Pforte, die zum Leben führen, nur von wenigen gefunden und von noch wenigeren zu Ende gegangen wird. Die Mehrzahl wird es, zumal wo so viel Stoff, auch so korrektes System abgefordert wird, handwerksmäßig, technisch statt lebensmäßig, seelsorgerlich darbieten. Und wenn nun gar die Lebensluft des Hauses der Aufnahme religiöser Wirklichkeiten sich mindestens mit passivem, wenn nicht mit aktivem Widerstand widersetzt, dann hat ein besinnlicher Mensch von durchschnittlichem Schulbe-

such so wenig Erfolg für lebendige Religion zu erwarten, als wir ihn tatsächlich vor uns sehen.

Aber nun ergibt sich aus dem bisher Erörterten, zusammengehalten mit den überraschend vielen Zeugnissen lebendiger Religion aus den Schützengräben, aber auch eine sehr ermutigende Einsicht. Man hat im deutschen religiösen Unterrichtswesen bislang so getan, als ob, was nicht im Schul- und Konfirmandenunterricht an das Volk herangebracht ist, ihm dauernd fern bleibe; deshalb hat man möglichst viel in diesen Unterricht zusammengedrängt, auch sehr viel Stoff, der von den Kindern, wie der Pädagog sagt, nicht apperzipiert, wir möchten sagen: nicht als Erlebnis angeeignet werden kann. Deshalb behandelt man auch das religiöse Gedächtnis der Kinder wie einen Kamelsvormagen, der bei der Ausgangsstation vollgefüllt werden kann mit Futter, das erst auf der Wüstenreise im Bedarfsfall in den Magen, in den Verdauungsprozeß hinübergenommen werden kann. Nun wollen wir gewiß völlig fest memorierten Gedächtnisstoff wie einzelne Sprüche und Liedverse nicht wertlos schelten; sie werden, nachdem die Seele erst Gott als lebendig entdeckt hat, als Einkleidungen des namen- und begrifflos Erlebten verwertet. Aber das wird niemals viel sein. Und wie tot und wenig belebbar die meisten Stücke, die übrigens auch immer unsicherer erinnert werden, in der Seele liegen, erlebt der unbefangene Beobachter nur gar zu oft. Aber Gott sei Dank ist zur Verzweiflung an der

Religion unseres Volkes noch längst keine Veranlassung, weil die Erfolglosigkeit unseres Unterrichtsbetriebes weithin konstatierbar ist. Denn hier trifft wahrhaftig das Wort Jesu zu: „Der Herr hat sich Zeit und Stunde vorbehalten, da er seine Macht offenbaren will". Und wie bei Bismarck sein Weg von dem Junggesellentum zur Ehe, aus innerer Verödung zur Lebensfülle, so ist bei vielen anderen das unendlich beglückende, erschütternde Erlebnis der jungen Liebe, bei anderen der frühe Verlust einer innigst geliebten Person, das Miterleben eines frohen Unterganges in Gott, heutzutage der ständige Blick in die Todesgefahr und in die Ewigkeit oder der Verzicht auf Selbsterleben im Dienst für das Leben des Ganzen, eine solche Gelegenheit, wo Gott als eine große, übermächtige Wirklichkeit ins Leben eintritt und das ganze Wesen füllt.

Denn das muß man sich klarmachen: lebendige Religion ist nicht lehrbar, nur übertragbar, wo der elektrische Strom frei von Seele zu Seele wirken kann. Gewiß können unsere Kinder an ihren Lehrern und Lehrerinnen, Vätern und Müttern, Geistlichen und Sonntagsschulhelfern und Helferinnen, so sie selbst lebendig und ihr innerstes Leben den Kindern zugewandt ist, Religion erleben, und kann ihnen von da aus ein Funke in die Seele fallen, der weiterglimmt, oft verdeckt und fast verascht, bis plötzlich ein Erlebnis des lebendigen Gottes ihn zur hellen Glut entfacht. Aber das ist völlig unberechenbar. Und dieselbe Mutter und die-

selbe Lehrkraft, die in dem einen Kinde diese Lebenswirkung erzeugt, redet und geht an seinem Bruder spurlos vorbei. Wenn wir doch nur ernsthafter achten wollten auf das Wort: „Der Geist wehet, wo er will!" Und er wehet für den einen stark und wirksam, wo er für den anderen kaum spürbar ist, für denselben aber heute nicht, erst übers Jahr. Es muß eben gerade die innere Bereitung da sein, damit die Seele sich in dem Augenblick öffne, wo die andere ihr Leben in Gott hingibt.

Dazu kommt noch eins: lebendige Religion, aus dem Leben geschöpft, ist nicht ein kompliziertes System von Anschauungen oder Erfahrungen, die etwa in einem Glaubensbekenntnis adäquaten Ausdruck fänden; sie ist zunächst ein starkes Erlebnis, das dann den Kristallisationspunkt abgibt für alles übrige Erleben der Seele. Bei Bismarcks Bekehrung sehen wir es so deutlich vor uns wie bei der Bekehrung mancher unserer Krieger in den Schützengräben. Beide Male ist es das erstmalige Erlebnis eines durch die stündlich gefühlte Nähe Gottes zur Ewigkeitsbedeutung erhobenen Lebens, was allen Zweifeleien ein Ende bereitet. Es ist ergreifend, wie in den Feldbriefen nicht anders als in Bismarcks Zeugnissen von seiner Bekehrung zunächst kaum gewagt wird, dem Erlebnis vollen Namen und bleibende Bedeutung zu geben; aber da es sich täglich wiederholt, findet sich auch die Sicherheit und persönliche Adresse. Denn nur die letztere, nur ein persönlicher, im Verkehr mit du

angesprochener Gott genügt einem so starken Lebensdrang.

Es ist verkehrt, wenn man auf lutherisch-kirchlicher Seite immer nur das Erlebnis von Sünde und Schuld als den Ausgangspunkt persönlicher Religion anerkannt hat. Gewiß ist diese Not eines der Vergänglichkeit, die bis ins eigene Willensleben hineindringt, verknechteten höheren Strebens die größte, dringendste. Bismarck erlebte das im letzten Grunde genau so wie Luther. Aber wir erfahren es in dieser Zeit hundertfach, daß das Erlebnis der Todesnot, im weiteren der Not der Verknechtung unter die Naturgewalten und unter die Gewalttaten anderer dem zur Freiheit, zur Lebensdauer veranlagten kraftvollen Wesen ebenso solche Geburtsstunde lebendiger Religion wird. Man muß sich nur einmal die stündliche, nein, alle Minuten neue Erfahrung vergegenwärtigen, daß man in der Gewalt außer uns stehender Mächte steht, scheinbar dem willkürlichen Zufall preisgegeben; da bäumt sich die ganze Gesundheit, der Anspruch auf Leben auf und klammert sich an an den Herrn des Lebens: man verlangt eine Macht, die uns sicher stellt gegen den blöden Zufall des naturgesetzlich freilich notwendigen Todesgeschicks. Und so ist überhaupt das Erlebnis der Vergänglichkeit unseres auf Unvergänglichkeit veranlagten und Anspruch erhebenden Wesens das Entscheidende für die Entstehung lebendiger Religion. Sie ist durchaus ein Dennoch oder Trotzdem, das unser Gemüt und

Wille der Erfahrung der Endlichkeit und Zufälligkeit gegenüber aufrichtet.

Nun würde man sich aber durchaus irren, wenn man dies grundlegende Erlebnis immer direkt im eigenen Leben forderte. Es gibt ja zu viele Lebensgänge, die solche gewaltige, großartige Zusammenballungen aller negativen Gewalten, wie sie dieser Krieg Tausenden nahebringt, oder solche auf den Grund gehende Erschütterungen ihrer moralischen Existenz, wie sie Augustin, Luther, Bismarck erlebten, nie erfahren haben, weil sich ihr äußeres und ihr sittliches Leben in viel geringeren Spannungen vollzog. Sollten alle solche mittelstarken Lebensgänge der lebendigen Religion entraten müssen? Dazu sind uns eben die religiösen Helden und als eine Galerie solcher die Heilige Schrift gegeben, dazu bieten sich dem Katholiken die von F. W. Förster mit Recht hochgeschätzten Heiligen dar, damit an ihnen, an ihrem tragischen und dramatischen Erleben der Spannungen und Lösungen die durchschnittlichen Lebensgänge dem lebendigen Gott begegnen. Herrlich hat uns das Carlyle in seiner Heldenverehrung verdeutlicht. Es wäre eine namenlose Verarmung unseres religiösen Lebens, wenn wir unter lebendiger nur selbstschöpferische, originale Religion verstehen dürften. Wir können vielmehr heilige Geschichte, zunächst mit Pietät gegen ihre Autorität erfüllt, als eigenstes Erlebnis durchkosten und so uns über unsern eigenen, engbegrenzten und kleinen Lebenskreis erheben zu dem Nacherlebnis

schöpferischer Frömmigkeit. Und auch wenn wir originale Erlebnisse haben dürfen, weil unsere Zeit in übergroßer Unruhe uns zur Ruhe in Gott drängt, werden wir sie doch einkleiden in die Kleider der großen Klassiker der Religion.

Aber freilich, das leuchtet in unserem Zusammenhang ein: nur wenn diese Klassiker der Religion als überwältigende Lebensgrößen dargeboten werden in einem gesammelten, einheitlichen Stil, nicht wenn sie verbuchstabiert, zerlegt und zum Gegenstand von Buchstabier-, Definier- und Stilübungen gemacht werden, können sie wie eigene Erlebnisse wirken. Es kommt eben alles darauf an, daß die religiösen Erzieher Gemüt und Phantasie haben und künstlerisch nachschaffen, was die Klassiker der Religion als Kunstwerke Gottes in sich aufgebaut haben. Und gerade die Anfänge des Unterrichts in der Religion, der Mutter- und erste Schulunterricht, fordern die starke Sprache der gemütvollen Phantasie. Kein Wunder, daß ein J. P. Hebel die biblische Geschichte den Kleinsten erzählen konnte. Wenn wir nur den ekeln Vorwitz der Vernunft fernhalten wollten von der dichtenden, sinnenden, spannenden Erzählungskunst, die in der Kühle des Abends die ewige Gottheit unter die Bäume des Paradieses zaubert!

Ist es wohl zu viel erwartet, wenn wir von dieser ungeheuren Wirklichkeit des Krieges, da wir erfahren dürfen, was sich aller Verstandesanalyse entzieht und mit geschlossener Wucht alle Dämme der Vernunft

überflutet, eine Erschütterung der Herrschaft der kahlen Vernunft über den religiösen Schulbetrieb erhoffen? Man kann es sich doch wahrlich nicht vorstellen, daß ein Geschlecht, das dem Herrn über Tod und Leben, über Recht und Lüge, über sittliche Macht und Ohnmacht ins Angesicht geschaut hat, sich wieder abfinden sollte mit den dürren schulmäßigen Verstandesbegriffen und Frag- und Antwortkünsten einer phantasie- und leblosen Schulpedanterie. Man wird wieder Kongenialität gewinnen mit den wunderbaren Lebensbildern der Josephs-, der Davids-, der Elias-, der Makkabäergeschichten, mit dem Lebenskampf Jesu und Pauli, des Augustin und Antonius, des heiligen Franz und der heiligen Clara, Luthers und Huttens, Goethes und Bismarcks usf. und wird allen Nachdruck darauf legen, daß von den Schülern gelauscht, ja möglichst atemlos gelauscht wird auf das Rauschen der ewigen Quellen in diesen Heldenleben, daß möglichst wenig dazwischen geredet und schal erklärt, möglichst wenig nach dem Nutzen und der Wirkung des Gebotenen gefragt, sondern diese Wirkung vertrauensvoll der selbstwachsenden Saat einer großen, lebendig empfundenen Wirklichkeit überlassen wird. Dabei wird nur so viel „Kulturstoff", so viel historisch-archäologische Ausschmückung und Erläuterung dargetan, als unerläßlich nötig ist. Vielmehr wird man sich mühen, aus dem unmittelbaren Leben der großen Gegenwart Parallelen, Analogien beizuziehen.

Aber sollte man nicht viel direkter diese Gegenwart zum Gegenstand der Unterweisung machen? „Willst du immer weiter schweifen; sieh', das Gute liegt so nah!" Aber wer vermag es bereits in so plastischem, rundem Bilde zu fassen, wer so den Abstand davon zu gewinnen, daß er die nötige Perspektive gut erhält? Wir fürchten uns weniger davor, daß so die elementaren Leidenschaften des Hasses, der Wut und der Selbstgerechtigkeit und die parteiischen Anschauungen von unserm großen Alliierten im Himmel sich trübend einmischen würden. Ach, lieber ein etwas getrübtes und verzogenes als ein nacktes und farbloses Leben! Aber ich zweifle, ob wir überhaupt schon voll zu deuten vermögen, was wir bebend und schauernd durchlebt haben. Viel wirksamer wirkt dies Erlebnis, wenn es hinter dem Transparent großer, klassischer Lebensbilder steht und an entscheidenden Stellen hindurchbricht.

Aber wohin geraten wir überhaupt? Überschätzen wir nicht die menschlichen Kräfte? Glauben wir, daß die Größe und Unermeßlichkeit dessen, was über uns gekommen ist, auch uns kleine Menschen ins Übergroße im Erleben und Erfassen gesteigert hat? Es ist an tausend Erfahrungen jedem Überlegsamen klar, daß wir uns solchen Illusionen nicht hingeben dürfen: im Durchschnitt wird Kapazität und Lebendigkeit der Lehrkräfte nicht viel gesteigert werden. Sollte nicht aber doch auch kleinere Begabung — ich meine Begabung für gemüt-, phantasie- und willensstarkes Auffassen der

Wirklichkeit, nicht für Verstandesanalyse und Begriffsspaltung — befruchtet werden können, unter der erschütternden Nachwirkung von großen Wirklichkeiten den Schemen der Verstandesarbeit zu mißtrauen und offene Augen für Wirklichkeiten zu gewinnen?

Was bisher hier ausgeführt ist, läßt sich vielleicht auch auf die Form bringen: wer lebendige Religion will, muß Wirklichkeitssinn an die Stelle von Konstruktion und Verstandesoperation zu setzen den Mut haben. Luther hat einmal von dem Willen Gottes gesprochen, den wir in den Tatsachen selbst erschauen. Das ist der zeitgemäße Sinn im Zeitalter Bismarcks. Seine Religion war lebendig, weil sie in ihm einig war mit seinem Sinn für reale und reelle Dinge. Wie er vor der Bekehrung sich selbst schleierlos, fast überscharf sah in der ganzen Nacktheit seines ideen- und ziellosen Dahintreibens im Strom der Triebe und also in dem lebendigen Gott die Kraft ehren lernte, die diesem öden und leeren Treiben ein Ende setzte und höchste Ziele und Spannkräfte, unendliche Aufgaben und Verantwortungen schenkte, so hat er später die ungeheure Aufgabe auf sich genommen, den Wirklichkeiten und Lebensnotwendigkeiten des Staatslebens gerecht zu werden. Wir wollen gewiß nicht sagen, daß er diese Aufgabe schlechthin gelöst hat; im Gegenteil, das Unzulängliche ward auch hier Ereignis. Aber der gesamte Ansatz dieses großen Lebens war vorbildlich für alle lebendige Religion der Gegenwart: Gott zu suchen in den Wirklichkeiten und Möglich-

keiten dieses widerspruchsvollen Lebens und den Hebelpunkt zu suchen, an dem man selbst einsetzen darf, um seine Kräfte dienstbar zu machen der Wirklichkeit, der Verwirklichung göttlicher Gedanken.

Zu diesen Wirklichkeiten gehört — ist das nicht der dramatische Lebensgehalt der Geschichte Bismarcks? — die G e s e t z m ä ß i g k e i t d e s n a t ü r l i c h e n G e s c h e h e n s, die der Verstand scharf erfaßt, nicht weniger als die Unergründlichkeit der zwecksetzenden ewigen Vernunft, die das Gemüt ahnend erfaßt. Wir müssen uns gewöhnen, in die lebendige Religion neben den tiefen Gründen einer über alle Zeit- und Ortsschranken hinaushebenden gemütlichen und phantasievollen Belebtheit auch den Gehorsam gegen die scharf erkannten Gesetze der gegebenen Wirklichkeit zu ziehen. Begegnet uns der allmächtige, ewige Gott nicht auch in den gesetzmäßigen Zusammenhängen des Geschehens? In vorzüglicher, zeitgemäßer Weise hat das Wilhelm Mießner (Vor dem Feind, S. 8) ausgeführt: „Die Ihr Euern Kant vor mehr als hundert Jahren hattet, der mit Begeisterung genau sein konnte, dem Gott nicht geringer wird durch menschliche Verstandesschärfe, lernt ihn begreifen! Auch die Mathematik der Schlachten, auch die Klarheit des Wissens, die unerbittliche Kraft des Denkens sind göttliche Eigenschaften. Und man kann sie nicht höher preisen als dadurch, daß man die Wirklichkeit bis in all ihre Konsequenzen erkennt. Das sei Eure Bibel, daß Ihr Euch selbst besinnt und nicht ver-

schwommen oder im Taumel lebt, wo noch mit klarer Berechnung der Arm des Menschen hinreicht. Nur dem Starken hilft Gott. Stark sein heißt wenig reden und viel handeln, allein sein können mit sich selbst und dem Ganzen einen ganzen Mann geben. Ehe Ihr in Kompanien, Bataillonen und Regimentern hinauszieht, wappnet Euch jeder mit dieser Stärke des einzelnen, mit seiner Aufrichtigkeit und seiner Einsamkeit. Begeisterung ist um so höher einzuschätzen, je später sie einsetzt. Für das Gefühl sollt Ihr auch die letzten Dinge aufsparen. Die Schützengräben im Felde, das sind die Werke des Verstandes und erst, wenn alle Technik ihre Arbeit geleistet hat, kommt der einzig wirksame Sturmangriff, die Arbeit des kämpfenden Gemüts. Schaut also, die Ihr draußen seid, nicht rückwärts, sondern in Euch und wappnet Euch mit der Wahrheit des Kampfes und der Kraft, die sich selbst richtig einschätzt. Dann werdet Ihr die Begeisterung mit nach Hause bringen, die Ihr Euch errungen, anstatt sie mit hinauszunehmen, um sie etwa auf halbem Wege zu verlieren." Der ganze Zusammenhang dieser Worte ist wertvoll und gültig ebenso für die Daheimgebliebenen.

Somit wird, sobald in der Jugend die Verstandeskraft, der Fragetrieb nach dem Warum und Wozu, die Kategorie der Kausalität sich stark regt, auch auf dem Gebiet der religiösen Unterweisung trotz aller auch von Bismarck geübten Bescheidung, daß zwischen Himmel und Erde unendlich viel Dinge sind,

die unser Verstand nicht meistern kann, der verständige Wirklichkeitssinnn gepflegt werden. Der Trotz Luthers gegen die Hure Vernunft, der er je länger je mehr mit dem vollen Sitzzeug ins Gesicht sprang, kann im Zeitalter Bismarcks nicht aufgeboten werden gegen die großen Wirklichkeiten der Naturgesetze. Wenn man halbwüchsigen Kindern gegenüber von den Wundern der Schrift, von den wunderbaren Bevorzugungen, die Gott denen zuteil werden läßt, die auf ihn trauen, von den ganz ausnahmsweisen Führungen eines auserwählten Volkes spricht wie zu den Kleinen, dann kann man sich nicht wundern, daß den so Unterrichteten Gott nicht als eine lebendige Wirklichkeit, sondern als eine phantastische Traumgestalt erscheint. Angesichts der furchtbaren Vernichtung blühendsten, zukunftsvollsten Lebens bei Schonung der Untüchtigen, Unfähigen, Abgestorbenen muß der alttestamentliche Willkürgott, der tausend zu meiner Rechten und zehntausend zu meiner Linken fallen läßt, mich aber erhält als auserlesenes Kind seiner Gnade, aufgegeben werden, soll nicht der Wirklichkeits- wie Gerechtigkeitssinn der Besten sich gegen solchen Gott aufbäumen. Hier kann wirklich nur der Gott Jesu helfen, der seine Sonne scheinen läßt über Gute und Böse und regnen läßt über Gerechte und Ungerechte, der das Naturgeschehen so wenig nach Verdienst und Würdigkeit der davon Betroffenen einrichtet wie etwa Bismarck die Friedensbedingungen nach den moralischen Gefühlen und Forderungen seines Herrn.

Wir müssen uns das wirklich einmal klarmachen, daß wir den lebendigen Gott nicht in Gegensatz stellen dürfen zu der lebendigen, von Naturgesetzen beherrschten Wirklichkeit, von deren richtiger Erkenntnis und Ausnutzung auch der Ausfall dieses Krieges wesentlich bedingt ist. Damit wäre dann auch zur Lebendigerhaltung der Religion die Durchführung der Verstandeskritik an den biblischen Erzählungen zu fordern. Und in der Tat muß auf dieser Stufe, wo die Konsequenz und Einheitlichkeit des Denkens eine Grundforderung ist, die Kritik offen und ehrlich zugelassen werden. Schon deshalb, weil bei Vorenthaltung derselben den Schülern die Religion als etwas Unwirkliches, nur dem Geistlichen zu glauben Befohlenes erscheint. Man macht denn auch vielfältig in Großstädten und in kritisch veranlagten Gegenden die Beobachtung, daß der Religion eine ganz besondere Schublade des Geistes vorbehalten wird, die aber auch nur dann aufgezogen wird, wenn unwidersprechlich religiöse Dinge, Fragen und feierliche Stimmungen in Betracht kommen. Nichts aber könnte lebendiger Religion hinderlicher sein als eine solche Verweisung in das Altenstübchen absonderlicher Stunden und Umstände.

Aber wie verträgt sich mit dieser Forderung die zuvor proklamierte Unabhängigkeit unserer Erörterung von konfessionellen Gesichtspunkten? Fraglos lehnt sowohl die protestantische wie die katholische Orthodoxie eine derartige Einführung der Verstandeskritik in die reli-

giöse Unterweisung ab. Es muß allerdings hier zugegeben werden, daß die eben berücksichtigte Verstandesart und Denknotwendigkeit keineswegs allgemein verbreitet ist, auch unter modernen Menschen. Zu leicht macht es sich der neuzeitliche Rationalismus mit der Annahme der generellen Denkkonsequenz. Das, was F. A. Lange die Sittlichkeit des Denkens genannt hat: das Bedürfnis einer einheitlichen, auf alle Gebiete der Erfahrung gleichmäßig sich erstreckenden Konsequenz in der Handhabung des Kausalitätsgesetzes, ist wirklich nicht bei allen Kreisen der Bevölkerung gleichmäßig vorauszusetzen. Vielmehr macht man die Beobachtung, daß unzählige Menschen, nicht bloß gefühlvolle Frauen und romantisch schwärmerische Männer, die Fähigkeit besitzen, eine fraglose Verständigkeit in allen übrigen Fragen mit einer naiven Widervernünftigkeit auf religiösem Gebiet zu verbinden. Wir haben vortreffliche Natur- und Geschichtsforscher gekannt, die auf ihrem Forschungsgebiet die Maßstäbe der naturgesetzlichen Wirklichkeit vorbehaltlos anwandten, aber auf dem Gebiet der persönlichen Religion jedem Wunder, jedem Privileg der Auserwählten gläubig gegenüberstanden. Und auch Bismarck, der mit eiserner Stirn den Wirklichkeiten des politischen Lebens gegenüberstand und ihnen selbst die Gesetze der von ihm als Norm anerkannten Bergpredigt unterordnete, hat in seinem persönlichen Leben bis zu Ende mit der Willkürmacht einer ganz speziellen Vorsehung gerechnet. Es ist eben

grundverkehrt, mit einer einheitlichen, geschlossenen Species homo zu rechnen. Und so kann lebendige Religion unter solchen, denen Verstandeskonsequenz nicht zur Gewissenssache geworden ist, auch dann sich entwickeln, wenn ihr Gebiet von allen anderen Gebieten der Wirklichkeit ausgeschaltet wird. Zur spekulativen, systematischen Einheit zu gelangen gestattet den wenigsten der Lebensdrang. Immerhin dürfte auch dem pietistisch-orthodoxen und katholischen Unterricht zu empfehlen sein, den Wirklichkeiten und Möglichkeiten des übrigen Lebens mehr gerecht zu werden, als es bisher geschehen. Vor allem sollte er es äußersten Fleißes vermeiden, das Gebiet der Wunder und Privilegien Gottes und der Seinen mit Gründen der Vernunft zu verteidigen. Das ist eine ungeheuer schädliche Verwirrung der Gesichtspunkte. Die Dreieinigkeit, die wahrhafte Gottheit des Menschen Christus, die Speisungs- und Verwandlungswunder, die speziellste Vorsehung, die Gebetserhörungen können gerade nur als trotz allem erlebte und erfahrene Tatsachen übertragen werden, während sie mit logischen und rationellen Gründen versehen zu unwirklichen Phantomen werden. Gerade das Trotzdem sichert ihnen ihr Leben, während die Einordnung in den sonstigen Denkinhalt sie verblaßt und tötet. Es eignet dem Katholizismus ein feiner Takt in der völligen Ausscheidung der Gebiete des Heiliglebens und der heiligen Geschichte aus den übrigen Gebieten, die sie als völlig profan auch ganz

der Gesetzmäßigkeit des Denkens überlassen, während vielfach protestantische Unart eine Konfusion zwischen beiden herstellt, weil sie eben weniger naiv die Aussonderung des religiösen Lebens durchführt.

Es ist die gemeinsame Überzeugung aller christlichen Kirchen, daß wir in Jesus Christus die größte Wirklichkeit und deshalb die schöpferischste Kraft der Religion besitzen. Die Skepsis der Gegenwart hat sich nun gerade dieser Wirklichkeit zugewandt. Es soll die traditionelle Christusgestalt nichts anderes sein als die Übertragung völlig fertiger Gedankenkleider auf eine erdachte Figur oder doch auf eine geschichtliche Größe von begrenzter Bedeutung. Damit trifft man allerdings die lebendige christliche Frömmigkeit ins Herz. Denn Christus hat für seine Gemeinde, wenn wir religiös-psychologisch sprechen, die Bedeutung des nahen, gegenwärtigen, lebendigen Gottes und Heilandes. Der in einem unzugänglichen Licht thronende ewige und allmächtige Gott tritt uns in Christi zeitlich und örtlich umgrenzter, nahbarer, persönlich mit uns verkehrender Gestalt gegenüber. Paulus sagt einmal sehr bezeichnend: „wie es wahr, wirklich ist in Christus", und alle Jünger Christi haben seine Erscheinung empfunden als eine große, unwiderlegliche Wirklichkeit der höheren Welt. Es ist auch unsere Überzeugung, daß uns Gott noch heute am lebendigsten, fühlbarsten, nächsten gegenwärtig werden kann in dieser von Himmelsglanz und Seelenreinheit umflossenen, von allem Gemeinen fernen

Heilandsgestalt. Die überwältigende und doch wieder aufrichtende Kraft seiner in allen Worten und allem Verhalten einheitlichen selbstlosen Hingabe an die eine Idee der Gottheit im Menschen verspüren noch heute Unzählige.

Freilich tun es nicht alle, und eben das dürfen der Wirklichkeit gehorsame Leute sich nicht verhehlen. Besonders unter denjenigen Menschen, die ungeschichtlich sind in ihrem ganzen Denken, sei es, weil sie ganz nur mit den geschichtslosen Gesetzmäßigkeiten der Natur in Wissenschaft und Technik und Beruf zu tun haben, sei es, weil sie ganz in der Gegenwart leben und sich von dem fremdartigen Gewand der alten Zeit abstoßen lassen, sei es, weil sie überhaupt völlig subjektiv, zeitlos in Stimmungen der Überwelt leben und ihr Ideal in die reine Phantasie, in die eigene Schöpfung flüchten, da finden wir ein überraschendes Unvermögen, das für uns so unwiderstehliche Licht des Innenlebens Christi durch die trennende Zeit hindurchstrahlen zu sehen. Das will uns wichtiger erscheinen bei dem vielverbreiteten Nichtkennen Christi als der andere Grund der Ungewißheit seines von Unglaublichkeiten umwobenen Geschichtsbildes. Denn wenn man auch allen Anzweiflungen der Kritik willig Gehör schenkt, bleibt doch noch genug unerfindbare Größe und originelle Geistes- und Lebensart im Rest, um unbefangenen Menschen den Eindruck voller Lebendigkeit zu machen. Man möchte so gern wünschen, daß die heutigen Leute

möglichst unvermittelt, durch katechetische Unterweisung und vieles Zergliedern unverdorben, vor das Gesamtbild seines Wesens gestellt werden könnten, um von ihm überwältigt werden zu können. Aber es wäre eine Illusion, wenn wir annehmen wollten, daß diese Überwältigung sich bei jedem unverdorbenen, reinen Menschen wiederholen werde. Nein, es ist vielmehr mit weitgehendem Unvermögen von vielen zu rechnen, die geschichtliche Entfernung und fremdartige Einkleidung zu übersehen und sich ganz nur dem Eindruck der großen Wirklichkeit hinzugeben. Dazu hat nun wesentlich die schreckliche Zerlegung und Zergliederung des ganzen, einheitlichen Bildes durch unseren Unterrichtsbetrieb beigetragen. Statt daß man mit Gemüt und Phantasie geschaute Bilder auf die Kinder übertrüge und in ihnen still weiter schaffen ließe, wozu sie uns gegeben sind, betasten und befühlen wir fortwährend das Mitgeteilte und verlangen genaue, gründliche, rationelle Wiedergabe. Ich bin gewiß, daß es den Zeitgenossen Luthers, die noch kein Leben Jesu vorgetragen bekamen, sehr viel leichter gemacht war als uns heutigen, vor seinem Bilde als vor einer großen Wirklichkeit zu stehen.

Aber sollte nicht auch die ewige, unermüdliche Vorstellung dieses Bildes seinem Wirklichkeitseindruck nachteilig sein? Man sollte nicht bei jeder Gelegenheit auf ihn zurückkommen, nicht bei allen Punkten der moralischen Unterweisung auf seine Worte zurückgreifen, nicht bei allen Gewissensfragen die doch unlösbare

Frage aufwerfen: was würde Jesus heute sagen und tun? Dadurch wird er gerade nicht zur alles beherrschenden Wirklichkeit, sondern zu einem blutleeren Schemen ohne alle individuelle Art und Bestandheit. Da hat die katholische Kirche wieder einen Vorteil in ihrer größeren Freiheit dem geschichtlichen Christus gegenüber. Sie dehnt ja die heilige Geschichte aus über Christi und der Apostel Tage, läßt die Heiligen sein Leben fortsetzen und ins einzelne hinein ergänzen, läßt die Wunder auch nicht bloß von Ihm und für Sein Reich vollbracht werden, sondern in Seiner Kirche fortwirken bis auf die leibhafte Gegenwart. Und so kann man in ihr den lebendigen Gott erleben auch abgesehen von Christus und ihn wirksam spüren in allen Ausstrahlungen seines Lebens. Nicht anders sollten auch wir Protestanten im Interesse der lebendigen Religion beweglicher sein der Persönlichkeit Christi und dem Bibelbuch gegenüber. Und wenn nun auch fraglos die Gestalt Christi dauernd den ergreifendsten Anschauungsunterricht für Gottes Wirklichkeit bieten wird, so wird derselbe doch wirksam ergänzt durch eine Fülle davon unabhängiger Offenbarungen Gottes wie heutigestags durch den Beweis des Geistes und der Kraft in unserem kämpfenden Heer. Die Ängstlichkeit in der Bindung an Christi geschichtliche Erscheinung sollte deshalb der Erfahrung ihm gegenüber selbständiger Gottesoffenbarungen weichen, nicht etwa, um jene Erscheinung in den Schatten zu stellen, vielmehr um sie

durch seltenere und dann natürlichere Beleuchtung strahlender zu machen.

So wird man denn auch die tiefen Eindrücke, die der Psalter von der Wirklichkeit und Lebendigkeit der Beziehung auf Gott hinterläßt, nicht dadurch gefährden, daß man sie künstlich in Beziehung setzt zu Christus und seinem so ganz anderen Ethos. Nein, mitsamt seinem glühenden Haß der Gottlosen und seinem ungeheuer trotzigen Selbstgefühl will diese Frömmigkeit als ein ganz eigenartiges Zeugnis einer ungeheuren Lebenskraft dargestellt werden, die aus einem kleinen, verachteten und bedrängten Volk tatsächlich einen Mittelpunkt der antiken Kultur, einen Träger unendlicher Zukunftsgröße gemacht hat. So ist nichts Verkehrteres zu denken als die Herabdrückung der Heldengestalt Davids durch Zusammenstellung mit Christus, während jene jeden gesund empfindenden jungen Menschen zumal in unseren kriegerischen Zeiten mit dem Zauber einer einzigen Ritterlichkeit erfüllt. Die entsetzliche doktrinäre Absichtlichkeit, womit „christliche" Schulmänner sogar die homerischen Helden immer bewerten lassen wollen mit dem Maßstabe der Bergpredigt, zerstört den Lebenseindruck dieser wunderbaren plastischen Gebilde.

Ich könnte, was ich wesentlich zu sagen habe, auch so formulieren: mehr selbständiges, unsystematisches, unkontrolliertes Wirkenlassen der einzelnen religiösen Wirklichkeit, weniger sentimentales, absichtliches, in eine

Linie gezwungenes und ewig befingertes Einprägen des christlichen Systems! Der Gradmesser für die Christlichkeit und den sittlichen Wert der verschiedenen Erscheinungen bildet sich von selbst und wird auch ohne unser Zutun gehandhabt. Und, selbst wenn solcher fester Gradmesser fehlen würde, selbst wenn die Religion gar weitmaschig und unabgeschlossen, nicht spezifisch christlich, nicht im Urteil klar würde, die Hauptsache ist, daß sie lebendig, aus dem Leben geschöpft und stark ist. Ist es denn überhaupt erforderlich, daß uns die Leute mit wohlgesetzten Worten Rechenschaft geben über den Grund ihrer Zuversicht? Sollen wir uns nicht freuen, wenn dieser Grund tief in ihr Gemüt gelegt, in unvergeßlichen Eindrücken eines göttlichen Lebens verankert und ihre Religion also lebendig geworden ist?

* * *

Wir haben bisher die lebendige Religion als eine solche charakterisiert, die aus dem Leben geschöpft ist. Wir wollen sie nun als eine solche erweisen, die zum Leben treibt.

Man verstehe diesen Ausdruck nicht sofort einseitig moralisch! Davor sollte uns eine Betrachtung des Bismarckschen Glaubens ebenso wie die Betrachtung der Religion im Felde behüten. Beidemal erweist sich die Religion als Quietiv wie als Motiv: sie ist die Kraft der Einordnung des eigenen Erleidens in ein

Ganzes göttlicher Bestimmungen und Ordnungen, und sie ist die Kraft des Antriebes zur Übernahme größerer Aufgaben und Verantwortlichkeiten.

Was uns diese furchtbare Zeit als den armseligsten Zustand erweist, das ist die stumpfe und dumpfe Resignation, die das Ungeheuerliche dieses Massenmordes und dieses Überfalles unseres Volkes von allen Seiten als ein sinnloses Resultat zufälliger Konstellationen bewertet und auch den eigenen Anteil an dem Gesamtleiden als eine Beugung unter brutale Gewalt erduldet. Wir verlangen Sinn und Zweck und Bedeutung unseres Schicksals und des Schicksals der Nation, als deren untrennbares Glied wir uns fühlen.

Nicht als ob wir uns anmaßten, von unserem Maulwurfshügel aus die letzten Ziele und Wege der Gottheit zu überschauen. Es mag ja für manche frommen Leute zur Lebendigkeit ihrer Religion gehören, daß sie in der Gemeinschaft ihres Gottes zu wissen glauben, was die Welt und Geschichte im Innersten zusammenhält, daß sie im Rate der Gottheit gesessen haben. Solche prophetische Gewißheit muß ein Mensch in dieser realistischen Zeit sich versagen. Das Leben einer Hoffnung hängt gewiß an der Gewißheit ihrer Erfüllung. Aber gerade durch die Anmaßung einer ins einzelne gehenden Deutung der göttlichen Absichten werden diese ungewiß. Freilich beobachten wir immer wieder das Gesetz, daß solche anmaßliche, geheimes Wissen besitzende Frömmigkeit in den nicht seltenen Fällen, wo ihre

vermeintliche Kenntnis des göttlichen Ratschlusses sich als unrichtig erweist, durch irgendwelche Hilfskonstruktion die alte Gewißheit zu retten vermag. Überhaupt ist ja die Fähigkeit der glücklichen Auslese günstiger unter Fallenlassen ungünstiger Erlebnisse sehr weit verbreitet. Aber zur lebendigen Religion gehört sie nicht. Die fordert nur, daß man sich willig in alles fügt, was Gott fügt. Und zu solchem Sichfügen trägt naseweises Erraten nichts bei.

In einer etwas günstigeren inneren Lage befinden sich die, welche sich bei jeder Gelegenheit auf Worte des lebendigen Heilands beziehen und durch deren Zusammenstellung den Plan und Gang der göttlichen Fügungen ergründen. Ob aber solch mühsames, immer wieder nachflickendes Ausdenken noch als lebendig bezeichnet werden darf? Es ist doch wahrlich mehr Schriftgelehrtentum als lebendiges Ineinanderschauen von Schrift und Wirklichkeit. Und im übrigen ist die Mehrzahl unserer Zeitgenossen zu vernünftig und vom Fortschritt der Zeiten und ihrer Denkart erfüllt, als daß sie solche „Klugheit des Kindes", wie es Goethe nannte, mit der Einfalt eines Kindes üben könnte, ohne welche sie zur Torheit wird. Auch der sogenannte Weissagungsbeweis, der die Worte des alten Bundes nicht für dessen Zeitgenossen, sondern zur Voraussage einer späteren Zeit gesprochen sein läßt, und die Worte der neutestamentlichen „Offenbarung" für die heutige Zeit gedacht sein läßt, ist für die wenigsten von uns noch lebendig.

Wir denken und empfinden durchweg zu unmittelbar und natürlich, als daß wir an solchen Enthüllungen von Weissagungen Freude haben könnten.

Dagegen wird heutzutage die Religion des Kreuzes wieder lebendig. Die kulturfreudige Grundstimmung der langen Friedenszeit erlebte das Kreuz nicht mehr als ein Gesetz des Gesamtlebens. In radikalen Individualismus verstrickt, konnte sie sich nur abgestoßen fühlen von der christlichen Kreuzesreligion, nach der die göttliche Führung des Menschengeschlechtes wesentlich durch stellvertretendes Leiden der führenden Geister bedingt ist. Die demokratische Einebnung aller Größen- und Wertunterschiede, die ja auch keinen Heiland und Erlöser vertragen kann, rechnet nicht mit der Auslese von Helden, durch deren Aufopferung die Aufwärtsbewegung des Ganzen hervorgerufen wird. Daß das eine Grundlehre des Evangeliums ist, daß dies durchaus nicht demokratisch ist, vielmehr auch in der Bergpredigt — man denke nur an: „der Weg ist schmal, und wenige sind, die ihn finden" — auf den Grundton gestimmt ist: „viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt", das sollte nicht geleugnet werden. Und nachdem Carlyle diese Grundanschauung in so großzügiger Weise seiner heldenhaften Geschichtsauffassung einverleibt hat, sollte auch die Kraft und Bedeutung der Stellvertretung Weniger für die nachhinkenden Vielen anerkannt sein. Aber man hatte zu sehr bloß für sich, höchstens als Glied seiner Familie, seines Standes, seines Volkes gelebt

und diese großen Zusammenhänge des Menschheitslebens aus den Augen verloren.

Nun aber haben wir diese gewaltigen Zusammenhänge wieder erlebt, haben, freilich zunächst zu unserem Unheil, die solidarische Verwachsenheit aller Glieder der Menschheit erfahren, das Leiden unseres Volkes unter den Sünden der anderen bitter empfunden, und zwar als zumeist unschuldiges Leiden. Es ist ja gewiß auch derjenigen Auffassung nicht der Charakter lebendiger Religion zu bestreiten, die in dem, was uns eben widerfährt, eine Straftat der göttlichen Gerechtigkeit für unsere vielfachen Volkssünden und Entartungen erblickt. Allein man würde dann doch zu einer wenig logischen Verschiebung der Straffolgen in ein der Sünde des Volkes fremdes Gebiet genötigt. Die große Mehrheit hat das religiöse Erlebnis von einer viel weiter schauenden und vielverwobenen Gerechtigkeit der Weltordnung gemacht. Aus innerster Seele vieler hörten wir zwar auch die der obenerwähnten direkt entgegengesetzte Beurteilung der Lage unseres Volkes brechen: „Die Menschen gedachten es böse zu machen; Gott aber gedachte es gut zu machen". Den Sieg unserer gerechten Sache mit Sicherheit voraussagend, erkennen diese Volksgenossen die Gerechtigkeit Gottes eben in dem großartigen Weg durchs Kreuz zur Krone. Und jedenfalls finden wir da lebendige, Leben, Mut, Ausdauer schaffende Religion. Man duldet getrost, weil man vorausgenießt den göttlichen Lohn

der Leiden. Allein den besonnenen und realistischen Elementen erscheint dies felsenfeste Vertrauen auf den Sieg unserer gerechten Sache als durch die Tatsachen noch keineswegs begründet; sie halten es vielmehr für durchaus denkbar, daß wir zu einem Frieden gezwungen werden könnten, der uns die Aussicht auf neue Kämpfe und schwerste Opfer eröffnet. So besinnt man sich dann auf die Erfahrungen von 1806 und 1815 und läßt der göttlichen Gerechtigkeit weitläufigere Wege. Aber das eine ist allen drei Auffassungen gemeinsam: im Unterschied von einer Frömmigkeit, die wesentlich die Vaterliebe Gottes gegen seine einzelnen Kinder erlebt, erleben wir den Gott der Gerechtigkeit, der die Geschicke der ganzen Menschheit leitet nach der Wage seiner Billigkeit. Und auch das haben diese drei Auffassungen gemeinsam: gegenüber einer trostlosen Resignation, die nur den zufälligen Wirbelsturm von Atomen in der Geschichte der Menschheit entdecken kann, höchstens noch den Triumph der brutalen Macht und mephistophelischen Bosheit, finden sie die Kraft zum stillen Tragen in der Erkenntnis des tiefen Sinnes, der nachwirkenden Bedeutung, die dies furchtbare Schicksal für die Entwicklung der Menschheit haben wird. Und wer hat es noch nicht erlebt, daß eben diese Fähigkeit, dem entsetzlichen Geschick eine positive Deutung zu geben, uns über dasselbe erhebt und uns ermöglicht, freudig der Zeit zu harren, da seine letzten Absichten hervortreten werden.

Aber auch das dürfte als Gewinn unserer erschütternden Erlebnisse zu buchen sein: die Gerechtigkeit Gottes wird als eine aufs Ganze gehende, den einzelnen nur als Glied des Ganzen fassende erkannt. Mag dieser Glaube nun in der Form sich ausprägen, daß die schweren furchtbaren Leiden unseres Volkes die Vorbereitung sein sollen für unsere neue Weltaufgabe: daß am deutschen Wesen die Welt genesen soll, oder mag er sich so ausprägen, daß wir durch diese entsetzlichen Leiden zu einer neuen, besseren, schlichteren Lebenshaltung geführt werden sollen, in der sich das Volk der Denker und Dichter als stiller Kern der höheren Menschheit erweisen soll — jedenfalls ist unser deutsches Wesen aus der Vereinzelung befreit und durch Dienstbarkeit gegen Gottes gerechte Endziele eingestellt in den weltweiten Rahmen der Kulturmenschheit. Und wer nun auch ein neues 1806 für nicht ausgeschlossen hält oder eine Wiederholung der Enttäuschung, die 1815 brachte, der vermag auch solchen Niedergang wieder als ein Durchgangsstadium für eine wahre Erneuerung des Volkes auch im Dienst der Menschheit zu bewerten. Und wer möchte bestreiten, daß solche Deutung dem blinden, blöden Schicksal den Giftzahn ausbricht? O ja, wir empfinden solch Erlebnis der göttlichen, das Ganze richtenden Gerechtigkeit als neuen Beweis des Lebens der Religion.

Wer nun Religion zu verbreiten hat, der wird wohl tun, an diese Erfahrungen anzuknüpfen und ihre

Triebkräfte zu entfalten. Er wird kaum sich dazu berechtigt fühlen, lediglich sein eigenes Erlebnis der göttlichen Gerechtigkeit zugrunde zu legen, da er ja weiß, wie verschieden die Führungen und Veranlagungen der Menschen sind. Aber auch dann werden seine Zeugnisse Leben hervortreiben, wenn er sie nicht aus seinem eigensten, sondern aus der Anempfindung anderer schöpft. Man wolle doch nicht immer das Lebendige mit dem Selbstschöpferischen verwechseln, als ob wir nicht in der Teilnehmung am anderen Leben lebendig sein könnten. Weiter aber wird jeder Enthüller der göttlichen Geschichtslenkung gut tun, bescheiden aufzutreten und nicht bloß mit ausdrücklichen Worten, sondern durchweg in seiner ganzen Haltung das Bewußtsein um das Stückwerk auch unseres Weissagens zu verraten. Denn sonst wird nicht die Kräftigkeit, sondern das Anmaßliche seines religiösen Lebens empfunden. Und damit ist das Lebenwirkende seiner Zeugnisse erledigt.

Die lebendige Religion wird die Religion des Kreuzes heutzutage aber nur sein, wenn sie auch im Leiden des Einzelnen, des einzelnen Hauses festgehalten wird. Es ist eben dies das Große dieser Zeit, daß sie uns geradezu zwingt, die Solidarität des einzelnen mit dem Ganzen, die Kette zu empfinden, die unser Einzelgeschick an das Geschick des Ganzen fesselt. Und wo das erfahren wird, da wird eine höhere Wirklichkeit über uns wirksam, eine Wirklichkeit, der wir uns ein- und unterordnen. Viele erleben diese Einordnung und die damit verbundene

Entdeckung eines ganz neuen als des wahren Lebens ohne bewußte Beziehung auf den persönlichen Grund dieses großen Lebens. Und wir sind geneigt, solchen, die heroisch ihre eigenen bitteren Leiden auf sich nehmen im Dienst des Ganzen, sich einreihend der Kette der Kreuzträger, lebendige Religion zuzusprechen, auch wenn sie sich der Beziehung auf Gott nicht bewußt sind. Aber freilich man sollte nicht darauf verzichten, solchen heroischen Seelen zum Bewußtsein zu bringen, daß sie durch stilles und freudiges Aufnehmen des Kreuzes, das ihnen von der Gesamtnot zufällt, im Gefolge Jesu dahinziehen, der das göttliche, heilige Muß solches stellvertretenden Leidens zuerst erlebt und erkannt hat. Lebendig ist diese Religion jedenfalls; weckt sie doch heiligste Kräfte selbstloser Leidüberwindung.

Es muß offen zugegeben werden, daß solche Krönung des Lebens durch williges Kreuztragen oft auch bei solchen sich findet, die keinen Hoffnungsblick wagen ins jenseitige Land. Wir sollen uns nicht dadurch, daß uns eine Anschauung nicht Tragkraft genug gäbe, zu dem Urteil verleiten lassen, daß sie überhaupt nicht lebendig sei. Freilich wer wie einst Bismarck am Sterbebett Marie von Blanckenburgs die ungeheure Trostmacht der christlichen Hoffnung erfahren und solche Hoffnung von allen Schlacken gemeiner Todesangst und selbstischen Lebenshungers befreit hat, der wird sie getrost bezeugen. Aufdrängen aber wird er sie nicht, da er ja weiß, daß sie lebendig nur sein kann, wo sie von einer ihrer bedürfti-

gen Seele mit reinem Gewissen auch des Verstandes aufgenommen wird. Wenn nur über dem Torso dieses Lebens der Kranz des ewigen Lebens, unvergänglicher Lebensinhalte schwebt. Wenn nur das lebendig erfahren ist, daß den Kindern der ewigen Güte alles zum besten mitwirken, daß ihnen auch der Tod zur Erfüllung des Lebens dienen muß. O wie tausendfach läßt uns diese große Zeit, da die Schönheit welkt, die Blüte der Nation dahingemäht, die Kraft der Jugend gebrochen wird, es erleben, daß eben im Kreuz, in der Hingabe für andere die Erfüllung des wahren Lebens liegt. Sollten wir zweifeln, daß die vielen, die solches erlebt haben, solche lebendige Religion auf andere übertragen werden?

Es ist eine von vielen gemachte Beobachtung, daß dieser Krieg weniger spezifisch christliche Erlebnisse hervorgerufen hat. Sollte man daraus folgern, daß die christliche Lehre vom Gnadentrost durch die Vergebung der Sünden aufgehört habe, lebendige Religion zu sein? Ein sehr übereilter Schluß. Höchst lebendig ist sie vielmehr, wie auch Bismarcks Bekehrung erweist, lebendig als Quelle der sichersten Erhebung über Bitterkeit und Unzufriedenheit im Leid. Denn indem die Gewißheit der göttlichen Gnade uns stets unsere Schuld und Gottes Huld gegenwärtig erhält, läßt sie uns kein Leid, auch nicht das schwerste, als etwas Ungerechtes, Unverdientes, Widersinniges erleben, sondern immer nur als das, das unsere Sünden verdient haben. Wer empfindet nicht die ungeheure Tröstung, die gläubige

Seelen in Christi Wunden finden, wenn sie es unmittelbar erleben, daß Christi Blut auch für ihre Sünden genug getan hat? Die Lebendigkeit auch dieser Form der Erlösungsreligion hängt lediglich davon ab, ob der sie Bekennende wirklich das Elend seiner Sünde und die grundlose Erbarmung des Heilands gleich tief und wahr empfunden hat, wie Augustin, der heilige Franz, Luther, Paulus Gerhardt oder J. S. Bach. Lebendig und lebenwirkend kann freilich auch eine weniger dramatische Auffassung der Erlösung sein, die in Christus nur den durch seine ganze Lebensführung bewährten Zeugen jener suchenden Sünderliebe des Vaters erblickt, die uns richtet und aufrichtet durch den Blick ihrer mitfühlenden Gnade. Es ist unsere Erfahrung, daß wer aufrichtig von sich bekennen kann: „Mir ist Erbarmung widerfahren, Erbarmung, deren ich nicht wert", eben darin eine unversiegliche Quelle des Trostes besitzt: „Hab' ich das Haupt zum Freunde und bin geliebt bei Gott, was kann mir tun der Feinde und Widersacher Spott?"

Man sollte nur einsehen, daß solcher Gnadentrost als lebendige Religion nur angeeignet werden kann in Stunden tiefster eigener Beugung. Deshalb ist es so überaus verkehrt, wenn diese tiefsten religiösen Urteile wie die von der vergebenden und erlösenden Gnade, von der Heilung des tiefen Falls, von dem seligen Leben derer, die Vergebung der Sünden empfangen, zum Gegenstand lehrhafter Unterhaltung mit Kindern gemacht werden, die die betreffenden Erlebnisse noch gar

nicht gehabt haben können. Es ist gewiß nichts dagegen zu sagen, wenn man gelegentlich des Paulus oder Luthers großen Sätze und die Wirkung ihrer seligen Erfahrung in ihrem Leben mitteilt; aber aus den Kindern irgendein Urteil herauszufragen, das auf diese Erfahrungen Bezug hat, ist eine Verleitung zum Mißbrauch hoher Worte und rächt sich daran, daß, was zeitlebens das Lebendigste, Lebenschaffendste sein sollte, von vornherein als ein totes, gedankenlos nachgeredetes Dogma empfunden wird. Weiterhin aber sollte gerade das Tiefste und Heiligste mit heiliger Scheu umgeben und nur selten genannt werden, damit es, wenn es einmal hervortritt, als ein Großes, Lebendiges die Seele berührt. Das spricht gewiß nicht gegen das Memorieren der großen lutherschen oder paulinischen Sätze; denn man wird sich später, wenn man den Inhalt erlebt hat, freuen, ihn in diese trefflichen Formen gießen zu können. Aber muß denn alles Memorierte und objektiv Gegebene auch subjektiv angeeignet und rationell zergliedert werden? Luther ist eine solche Behandlung der großen Glaubensurteile jedenfalls nicht in den Sinn gekommen. Darüber sprechen, sie behandeln soll man erst, wenn sie selbst erlebt oder doch nacherlebt sind; sonst werden sie in das ohnedies große Herbarium getrockneter Wortblumen getan und sind lebendiger, Leben schaffender Religion nur hinderlich.

Das Leben der Religion beginnt immer in verborgenen Tiefen der Seele, wo sie sich mit dem Ewigen,

dem Schöpfer, dem Vater, dem Richter und Verzeiher begegnet. Nichts verkehrter als die Lebendigkeit der Religion wesentlich an ihrer erkennbaren praktischen Wirksamkeit zu bemessen. Der richtige Maßstab liegt in der Gegenwärtigkeit des Gottes in dem innersten Leben des Menschen. Darum ist auch Friede und Freude in Gott und Versöhntheit mit dem Geschick, freudiges Sichfügen in alles, was Gott fügt, das nächste Kennzeichen lebendiger Frömmigkeit. Deren dauerhaftes, stetiges Wachstum kann nur da sich entfalten, wo die Wurzeln tief eingedrungen sind in fruchtbares Land, und alle Praxis muß hervorgehen aus solcher verborgenen Tiefe, die von Gottes Gegenwart erfüllt und geleitet ist. „Dein Leben lang habe Gott vor Augen und im Herzen"; daraus folgt die sittliche Selbstzucht und der unentrinnbare Trieb zur sittlichen Tat.

Unsere große Zeit lehrt uns die Seligkeit der Tat und den alleinigen Wert einer tätigen Hingabe. Sie gefährdet aber vielfach die Einsicht in die Notwendigkeit der wurzelechten Gesinnung, aus der die Tat wie von selbst hervorgeht, wie es Luther unübertrefflich schön in der Einleitung zum Römerbrief ausgeführt hat. Es ist ja zu natürlich, daß wir die tapfere, selbstverleugnende Leistung als solche hochachten und nach ihren Triebfedern und Kräften nicht forschen. Das wird auch den anderen gegenüber immer das Richtige sein, zumal wir keine Herzenskündiger sind und nicht wie Gott das Herz ansehen, nur das, was vor Augen ist, sehen können. Aber

anders liegt es bei unserer Selbstbeurteilung und Selbsterziehung: da gilt es, die Quelle der Kraft zu prüfen und zu reinigen und stärken, damit ein reines, starkes Handeln unabhängig von Menschengefallen und Erfolg erwacht. So ist die reformatorische Lehre vom Glauben und den guten Werken in ihrem Kern richtig, angewandt auf uns selber. Bedenklich wird sie nur, wenn wir bei anderen, sei es aus mangelhaftem Glauben auf die Notwendigkeit mangelhafter Lebensarbeit oder aus gemischten, getrübten Motiven auf mangelhaften Glauben schließen. Denn das steht uns nicht zu. Es ist zwar als Gesamturteil durchaus richtig, daß nur ein guter Baum gute Früchte bringt und ein guter Baum auch wirklich gute Früchte bringen muß. Aber die Anwendung dieser großen Wahrheit auf die einzelnen Fälle ist höchst bedenklich. Sie führt gar so leicht zu pharisäischem Aburteilen. Und die große Gefahr unserer Zeit liegt eben darin, daß wir über unsere Feinde so summarisch abzuurteilen, aus der „Gemeinheit" ihres Verhaltens gegen uns auf die heuchlerische Art ihres Glaubens zu schließen versucht sind. Als ob nicht in jedem Menschen neben dem Wachstum des neuen Wesens das alte sich in verborgenen Winkeln erhielte, aus denen es dann hervorbricht, wenn die Leidenschaft das gute Recht der Adamsart feststellt.

Lebendige Religion nun erweist sich als starke, rastlose Triebkraft zur Tat und als ebenso starke, rastlose Triebkraft zur Selbstkritik. Die Lebendigkeit des göttlichen

Gegenüber, die Unerbittlichkeit seiner idealen Forderungen und Maßstäbe, die Rastlosigkeit seiner fordernden und richtenden Majestät entscheidet über den praktischen Wert einer Religion. Also nicht die intellektuelle Reinheit, die Durchbildung und Geschlossenheit der Anschauung, sondern die Macht, mit der die Religion uns zum Gehorsam gegen ihre Forderungen und Maßstäbe zwingt, entscheidet über den Wert einer Religion. Darin hat doch Nathan ewig Recht: Die Ringe müssen ihre Kraft erweisen. So werden wir wohl alle die restlose Hingabe eines gläubigen Juden an sein mosaisches Gesetz höher bewerten als die träge Behaglichkeit eines Protestanten, der von aller Werkgerechtigkeit frei ist. Gewiß werden wir nach wie vor, auch nachdem dieser Krieg uns von der praktischen Gleichwertigkeit aller Konfessionen für die kriegerische Leistung überzeugt haben sollte, die innere Überlegenheit der evangelischen Anschauung von Glauben und Werken behaupten. Aber wir werden uns hüten vor der strikten Anwendung dieses Maßstabes in dem Verkehr mit anderen. Denn sonst vergleichen wir vielleicht ein sehr hochstehendes, ungemein günstig gewähltes Exemplar der einen mit einem höchst mäßigen, das Prinzip verleugnenden Exemplar der anderen Gruppe. Und außerdem ist zu beachten: der Krieg offenbart nicht den wirklichen Kern, das ständige Wesen eines Menschen, sondern steigert ihn über sein durchschnittliches Vermögen und ständiges Verhalten hinaus. Die Lebendigkeit einer Religion

wird aber nicht an Früchten zu bemessen sein, die wie in Treibhaustemperatur gezeitigt sind, sondern an solchen, die im Freien und in immer wiederkehrendem Sommer gedeihen. Und endlich muß noch eine Beobachtung hier vermerkt werden: es gibt tatsächlich einmal geborene, der Wiedergeburt nicht bedürftige, kindlich reine Seelen, denen es keinerlei Überwindung kostet, gut und gerecht, demütig und selbstlos zu sein, die zu solcher Überwindung also auch keiner starken religiösen Triebkraft bedürfen. So erklärt es sich, daß oft Angehörige einer im allgemeinen sittlich niedriger stehenden Konfession doch tatsächlich höher stehen als Angehörige einer höheren Stufe. Aus alledem ergibt sich die Bedenklichkeit der Beurteilung einer Religion nach ihren sichtbaren Früchten.

Lebendige Religion wird nichtsdestoweniger im allgemeinen bemessen werden können nach dem Grade, wie sie zur Selbstbeurteilung unter der Idee Gottes anregt, also zu Ansprüchen an das eigene Wesen und Handeln neigt. Man wird wohl sagen dürfen, daß sittlich anspruchslose, weder von anderen noch von sich selbst ein Ganzes fordernde Leute ohne lebendige Religion sind, wenn sie auch große Mystiker und gnadengewisse Erlöste sind. Es wird wohl eine nicht üble Erwartung sein, daß der Verkehr mit Bismarcks überaus männlicher, praktischer Religiosität auch unser Volk in seiner religiösen Sittlichkeit stärken wird. Denn er gewöhnt uns an die höchsten Ansprüche an persönliche Berufsleistung

und an ein strenges Selbstgericht. Das Größte von dem großen Mann scheint uns doch das Aufsichnehmen unendlicher Verantwortlichkeiten in der Gewißheit, als Gottes Soldat, von ihm an den Platz gestellt, das Größte leisten zu sollen. Und im Gegensatz zu der selbstgewissen, trotzigen Selbstverteidigung, die in den „Gedanken und Erinnerungen" alles und jedes aus seinem staatsmännischen Leben restlos vertritt, erkennt man aus seinen Privatbriefen und hat man auch aus dem persönlichen Umgang den Eindruck mitgenommen, daß er mit sich selbst, mit seiner furchtbaren Reizbarkeit und Ungeduld in strenges Gericht ging. Natürlich ist die Selbstbeurteilung, von der hier geredet wird, nicht zu verwechseln mit der geflissentlichen Selbstverkleinerung, die sich dadurch als widernatürlich erweist, daß sie im praktischen Verkehr mit Andersgläubigen mit stolzer Überhebung gepaart ist. Es gibt viel eitle Demut und viel demütigen Stolz. Das Entscheidende aber ist die Höhe der Ansprüche, die jemand an sein Sein und Leisten stellt. Will man einen vollen Begriff bekommen von lebendiger, zum Leben treibender Religion, so lese man Bismarcks Brief an Andrae-Roman, worin er dessen Anklage wegen mangelhafter Christlichkeit seines politischen Handelns standhält: vollbewußt seiner Fehlsamkeit in einem unendlich versuchungsreichen Beruf, weiß er doch, daß er unter täglicher Selbstprüfung vor Gottes Angesicht sein schweres Amt vollführt. So verbindet sich eine unendliche Aktivität und Anspannung

aller Kraft mit einer völligen Abwesenheit satter Zufriedenheit. Wem Gott wirklich gegenwärtig ist, der kann nicht rasten noch rosten, kann nicht selbstzufrieden ausruhen, nur auf gewissen Höhenpunkten selig sein in seiner Tat, sonst aber muß er ewig unbefriedigt hinausstreben über das zuletzt Erreichte.

Sollte es nicht möglich sein, die lebendige sittliche Trieb- und Urteilskraft der Religion in anderen zu erwecken und zu stärken? Wir glauben nicht an den Wert des ewigen Durchsprechens der zehn Gebote oder der Bergpredigt, die ohnedies über das von der Jugend Erreichbare hinausgeht. Wir glauben am wenigsten an den Wert des Moralisierens, des nach Grundsätzen Urteilens, das jemand als Klavierstimmen der lebendigen Musik der sittlichen Selbstverständlichkeit gegenübergestellt hat. Wir glauben aber an die ansteckende Kraft einer großen, heldenhaften, geschlossenen Persönlichkeit, obenan Jesu, und einer großen, heldenhaften Tat, wie wir sie nun so oft aus dem Felde hören. Wir glauben daran, daß Gott durch solche sittliche Wirklichkeiten zum Herzen und Gewissen spricht und Maßstäbe der Selbstbeurteilung, der Billigung und Mißbilligung eingewöhnt, die dann ohne viel Reflexion und Selbstgefälligkeit an alles eigene wie fremde Tun angelegt werden. Auch hier wieder nur nicht zu viel doktrinäre, schulmäßige Unterweisung und recht viel Gelegenheit, die Kraft der Sache zu erleben! Dazu gehört gewiß auch ein darauf angelegter und gut bereiteter Seelenboden;

sonst geht das beste Erlebnis spurlos vorbei. Aber die Erfahrung beweist, daß die lebendige, sittlich treibende Religion in hohem Grade ansteckend wirkt und am meisten da, wo sie am wenigsten sich ihres Handelns nach Grundsätzen bewußt ist. Da hört der Vorteil intellektueller und ästhetischer Bildung auf; die schlichteste, einfältigste, unbewußte religiöse Sittlichkeit wirkt am stärksten auf noch unverdorbene Seelen.

Zum Schluß aber soll noch eins gesagt werden: es gibt eine sittliche Bekehrung, eine allgemeine Umkehr des ganzen sittlichen Verhaltens, von Verlogenheit zu äußerster Gewissenhaftigkeit im Reden und Sichgeben, von träger Bequemlichkeit zu restloser Pflichttätigkeit, von kleinkreisiger Selbstsucht, die nur das eigene Glück oder Heil sucht, höchstens den Familienkreis noch einschließt, zu selbstverleugnendem Dienst des größeren Lebenskreises; diese Umkehr ist dann zugleich verbunden mit einer Verwandlung des ganzen Lebensgefühls aus lauem, interesselosem Hintreiben auf den seichten Gewässern der Mode und Durchschnittlichkeit zu begeistertem, feurigem Sicheinsetzen für höchste Zwecke. All das hat Bismarck bei seiner Bekehrung erlebt. Und ihre Triebkraft war ihm bewußt als das Erwachen zweifelsfreier Nähe und Gegenwart Gottes, der ihm zuvor nur ein Gedankending war, nun eine fordernde persönliche Gewalt geworden ist. Es besteht weithin unter unseren führenden Leuten ein totaler Unglaube an die Möglichkeit der Bekehrung, gar durch Einwirkung anderer; der

Mensch entfalte nur unter Regen und Sonnenschein verschieden rasch, was in ihn gelegt ist. Auf den großen Dramatiker des Realismus, Ibsen, dürfen solche Skeptiker sich nicht berufen; denn er läßt selbst eine Rebekka West noch bekehrt werden durch die reine Lebensluft eines Rosmer, bekehrt, freilich auch der Willenskraft beraubt. Bismarck aber wie so viele größte Willensmenschen haben eine solche totale Umkehrung ihrer Triebkräfte erfahren und sind so Zeugen geworden für die Lebendigkeit, die lebendige Triebkraft einer erlebten Religion.

Möchte doch von dieser den Willen und das Gemüt so mächtig anregenden Zeit und von deren größtem Genius auch ein neues Erleben Gottes ausgehen! Möchte unter der Wucht lebendiger Religion, die für uns leidet und sich opfert, die graue Schulmeisterei in der religiösen und sittlichen Erziehung einem freien Vertrauen zur selbstwachsenden Saat starker Erlebnisse weichen! Möchte die Religion als Leben in und aus Gott, dem Erlöser und Richter, dem neuen Deutschland den alten Ruf innerlicher Gemütskraft bewahren! Möchten wir vor allem aber Gott erleben als den Vater und Retter unseres deutschen Volkes, damit sich von neuem vermähle das deutsche Wesen mit der lebendigen Religion!

In der Reihe der Drugulin-Drucke erschien:

# Martinus Luther

# Von der Freiheit eines Christenmenschen

Pappband M. 3.50

Ganzlederband M. 10.—

Die Drugulin-Drucke bieten gehaltvolle Werke der Weltliteratur in ausgezeichnet gedruckten, schlicht-vornehm ausgestatteten Ausgaben ohne textkritische Belastung dar. Es ist sehr erfreulich, daß diese Schrift in die treffliche Sammlung Aufnahme fand und Luthers Name hier neben Goethe, Shakespeare, Platen, Baudelaire erscheint. Lockemann hat mit treuer Sorgfalt den Text hergestellt, dessen Urmanuskript nicht bekannt ist. Der Leser hat das sichere Gefühl, man lese Luthers Schrift so, wie er sie geformt und gewollt hat.

Monatsschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst.

---

Kurt Wolff Verlag, Leipzig

**Kurt Wolff Verlag / Leipzig**

In zwangloser Weise beginnen zu erscheinen:

# Zehn deutsche Reden

## Herausgegeben von Axel Ripke

Je 60 Pfennig

Neue Weltkultur von Karl Joël (Basel)
Staat und Volk von Dietrich Schäfer (Berlin)
Landwirtschaft und Volkskraft von Graf E. Reventlow
Das soziale Gewissen von Paul Harms (Berlin)
Wie ehrt ein Volk seine großen Männer von Hermann Oncken (Heidelberg)
Die lebendige Religion von Otto Baumgarten (Kiel)
Die Macht der Wissenschaft von Paul Hensel (Erlangen)
Industrie und Wohlstand von Dr A. Weber
Volk und Kunst von Eugen Kühnemann (Breslau)
Der Geist unserer Zeit von Axel Ripke

Wie die einzelnen Reden bedürfen auch die Redner, unter denen sich mit die namhaftesten deutschen Hochschullehrer und Publizisten befinden, kaum noch einer besonderen buchhändlerischen Empfehlung. Nur auf das eine sei verwiesen, daß diese zehn deutschen Reden nicht etwa willkürlich gesammelt worden sind, sondern nach überlegtem Plane erscheinen. Wenn sie auch in dieser Stunde so zeitgemäß sind, wie es heute nur ein literarisches Unternehmen sein kann, so sind sie doch durchaus nicht für den Tag geschrieben, sondern wollen im Gegenteil über den Tag hinaus ein Wegweiser für unsere Zukunft werden. In ihrer Gesamtheit sollen sie dem deutschen Volke den *politischen Katechismus* geben und, losgelöst von allen Parteilichkeiten und Parteiprogrammen, in echt deutschen Worten den Geist unserer Zeit, unsere Pflichten und Aufgaben erläutern und erklären.